

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Veranstaltung
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Orzfa.

Nr. 95.

Donnerstag, 25. April 1912, abends.

65. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Verkaufspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der hiesigen Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabeblattes bis vormittags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Kleinanzeigen 43 mm breite Reklamspalte 18 Pfg. (Reklamspalte 12 Pfg.) Zeitveränderung und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Marktstraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Schuel in Riesa.

Mit Rücksicht auf den zur Jetztzeit zu erwartenden zahlreichen Besuch der Wälder steht sich die Königl. Amtshauptmannschaft veranlaßt, das von ihr bereits früher ausgesprochene Verbot des Zigarrenrauchens und des Rauchens und offener Pfeifen in Wäldern (Bekanntmachung vom 20. Juni 1884) erneut in Erinnerung zu bringen und gleichzeitig auf die §§ 31 und 32 des neuen Forst- und Feldstrafgesetzbuches vom 26. Februar 1909 hinzuweisen.

Diese Bestimmungen lauten:

§ 31. Mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 2 Wochen wird bestraft:

1. wer in gefährlicher Weise mit unverwahrtem Feuer oder Licht einen Wald betritt oder ihm sich nähert;
2. wer im Walde oder in gefährlicher Nähe eines Waldes brennende oder glimmende Gegenstände fallen läßt, fortwirft oder unvorsichtig handhabt;
3. wer, abgesehen von den Fällen des § 308 Nr. 6 des Strafgesetzbuches, im Walde oder in gefährlicher Nähe eines Waldes unbefugt Feuer anzündet oder ein unbefugter Weise angezündetes Feuer zu beaufsichtigen oder auszulöschen unterläßt.

§ 32. Mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 2 Wochen wird bestraft, wer, abgesehen von den Fällen des § 300 Nr. 10 des Straf-

gesetzbuches, bei Waldbränden, von der Polizeibehörde oder dem Waldbesitzer oder ihren Vertretern zur Hilfe aufgefordert, keine Hilfe leistet, abgesehen von der Aufforderung ohne eigenen erheblichen Nachteil genügen konnte.

Hiermit wird zugleich darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 309 des Strafgesetzbuches derjenige, welcher durch Fahrlässigkeit einen Waldbrand oder einen Brand von Feldfrüchten herbeiführt, mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 900 Mark bestraft wird und daß es nach § 308 des besagten Gesetzbuches bei Geldstrafe bis zu 60 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen verboten ist, an gefährlichen Stellen in Wäldern oder Feldern Feuer anzuzünden.

Großenhain, am 24. April 1912.

1215 a E. Königl. Amtshauptmannschaft.

Sonnabend, den 27. April 1912, nachm. 1/2 2 Uhr,

sollen in Streumen 1 Getreidemähmaschine, 1 Wagen (Hintelacker), 1 Kartoffelfortermaschine, 1 Trilmaschine, 1 Kartoffelausgraber und 1 Getreideschleppwagen gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Verammlung der Vieher im Gasthofe zu Streumen.

Riesa, 22. April 1912.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 25. April 1912.

Nationalkassende für eine deutsche Luftkotte.

Als Beiträge für die Nationalflugkassende gingen bei uns ein:

1. bis 14. Quittung (siehe Rieser Tageblatt Nr. 94, Seite 1) zusammen 1493,35 Mk.; ferner
2. v. Altrud auf Orzfa 50 Mk., Beamte und Bedienstete der Bahnhofsstation L D VIII 17 Mk.,
3. Plat-Rasse des Gastwirtschaftsvereins Riesa und Umgebung 10 Mk.

insgesamt 1570,35 Mk.

Aufs neue ergeht an alle waldländlich gesessenen Bewohner in Riesa Stadt und Land die Bitte: Sammelt für die Nationalflugkassende. Jede, auch die kleinste Gabe, ist willkommen. Beiträge nimmt entgegen die Geschäftsstelle des „Rieser Tageblattes“.

— Heute mittag gegen 1/2 1 Uhr versuchten auf der Elbebrücke zwei Radfahrerinnen ein Geschick zu überholen. Zu gleicher Zeit fuhr ein Zug über die Brücke, vor dem die Pferde des Geschirres scheuten. Angesichts der Gefahr stiegen die Frauen von ihren Rädern, wobei eine zu Fall kam und unter die Pferde geriet. Sie erlitt im Gesicht und am Körper so schwere Verletzungen, daß sie durch Mitglieder der freiwilligen Sanitätskolonne nach dem hiesigen Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Verunglückte ist die Ehefrau des Weichensteckers Schröder aus Zeitz. Den Geschirrführer trifft an dem Unfälle keine Schuld.

— Die Haupt- und Poststraße ist heute vormittag gegen 11 Uhr ein Fahrrad, Marke Stoewer-Weiß, abhandeln gekommen. Es ist nicht ausgeschloffen, daß das Rad nur verkauft worden ist. An derselben Stelle ist nämlich ein anderes in gutem Zustande befindliches Fahrrad, Marke „Uranus“, Nr. 530406, stehen gelassen worden. Ein Reisender, der sich zu der angegebenen Zeit in dem dort befindlichen Freizeitsalon hatte bedienen und einsteigen sein Rad vor dem Geschäft hatte stehen lassen, hat jedenfalls aus Versehen dann das abhandeln gekommene Rad genommen und war auf diesem nach dem Bahnhof gefahren. Das „Uranus“-Fahrrad befindet sich in hiesiger Polizeiwache.

— Die Ballons „Geyden I“, „Geyden II“ und „Hilde“ des Königl. Sächsischen Vereins für Luftschiffahrt führten, wie schon kurz gemeldet, am Sonntag, den 21. d. M. gelungene Tagesfahrten aus. „Geyden I“ unter Führung des Herrn v. Geyden jun. mit Herrn Hippold (Dresden) als Mitfahrer stieg 10 Uhr 43 Min. in Müchritz auf und überflog Schloß Hubertusburg und Leipzig. Die Ausflieger hatten verschiedentlich unter Windböen zu leiden, so daß der Ballast bald zu Ende ging. Die Landung erfolgte glatt bei Domäne Weikersdorf, Kreis Oschatz. Sehr erkaunt waren die Ballonfahrer, als sie durch die herbeiströmenden Einwohner nur auf polnisch angesprochen wurden. Selber zeigten sich diese polnischen Arbeiter, die auf der Domäne landwirtschaftlich beschäftigt waren, recht wenig lebenswichtig, sobald die Besitzer des Dominiums, die herbeilieten, erst Ordnung schaffen mußten. „Geyden II“

wurde von Herrn Apfel geführt. Im Korbe befanden sich noch Hrl. Brete Lorenz, Hrl. Schönstein und Herr Franke. Die Ausfahrt erfolgte 8 Uhr 40 Min. in Müchritz und hatte denselben Kurs wie die Fahrt des Ballons „Geyden I“. Die Landung erfolgte 6 Uhr 45 Min. glatt bei Geyden in Westfalen. Ballon „Hilde“ landete gegen 4 Uhr nachmittags glatt im Rothaargebirge.

— Seit 15 Jahren fleißig verfolgt wird der Lotterieschwinder Johannes Lütke. Dieser Ehrenmann betrieb im Jahre 1897 in Berlin und Bielefeld ein Serienlotteriegewerbe, das ihm recht gute Einkünfte brachte und wobei er die Lotteriespieler tächtig über den Tisch hoberte. Auf vielfache Anzeigen aus ihren Kreisen erhob die Staatsanwaltschaft Anklage gegen ihn wegen Wuchers, sowie wegen Stempel- und Lotterievergehens, doch gelang es Herrn Lütke noch rechtzeitig, den Staub der heimatischen Erde von den Füßen zu schütteln und nach dem Auslande abzuwandern. Von hier aus setzte er seine unlaublichen Manipulationen fort und gründete besonders in Dänemark und Holland unter hochtönenden Namen Gesellschaften, die sich mit dem Vertrieb von Prämienlosen beschäftigten. Neuerdings ist er Inhaber der Commerce- und Creditbank in Amsterdam und sucht für seine Zwecke im Deutschen Reich Agenten und Unteragenten, die ihm spielfähige Elemente zuführen sollen. Die Maschinen Lütkes laufen auf grobe Täuschung und Uebervorteilung der Spieler hinaus, und das Publikum kann daher nicht dringend genug vor der Beteiligung an diesem Prämienlotteriegewerbe gewarnt werden. Außerdem macht sich auch jeder, der in ausländischen Lotterien spielt, strafbar.

— Die mit der neuen Wehrvorlage zusammenhängenden Neuformationen von Truppenteilen gehen in Sachsen auch die Verlegung von Divisions- und Brigaden nach sich. So ist beabsichtigt, den Stab der 47. Infanterie-Brigade, umfassend das 139. und 179. Inf.-Regiment, von Leipzig nach Döbeln zu verlegen. In enger Verbindung mit dieser Maßnahme steht die kriegsministerielle Verfügung, nach welcher der Stab des 179. Inf.-Regts. am 1. April 1913 von Wurzen nach Weiskirchen verlegt, und das neuzubildende 3. Bataillon, sowie die Maschinengewehrkompanie als zukünftigen Standort Weiskirchen erhalten soll. Garnisonort des 139. Inf.-Regts. ist Döbeln. — Ferner steht in Aussicht die Verlegung des Stabes der 3. Division Nr. 32 von Dresden nach Waizen und die Verlegung des Stabes der 40. Artillerie-Brigade in Riesa. Als Termin der Verlegung der höheren Stäbe ist der 1. Oktober 1913 vorgeesehen. Die Verlegung der Jäger-Bataillone hängt mit dem Vorkommen der Kasernenbauten in Orzfa und Weiskirchen zusammen; sie soll aber nicht vor dem 1. Oktober 1913 durchgeführt werden. Das 16. Inf.-Regt. Nr. 182 wird in Freiberg teils in Bürgerquartieren, teils auf dem Truppenübungsplatz Königsbrunn bis zum Weggehen der Roten der 12er Jäger untergebracht. Als Standort der neu zu errichtenden Maschinengewehrkompanien gelten die Standorte der betreffenden Regimentsstäbe.

— Die Herren v. Jähmen, Stahlnecht und Eschenbach, bisher Assistenten der Gewerbeinspektionen Chemnitz, Plauen und Zwickau, haben soeben die durch Verordnung vom 20. Juni 1910 neu eingeführte Prüfung für den Ge-

werbeaufsichtsdienst vor dem Prüfungsamt im Ministerium des Innern bestanden und damit als erste in Sachsen den Titel „Gewerbe-Inspektor“ erhalten. Gewerbe-Inspektor v. Jähmen tritt am 1. Juli d. J. von Chemnitz zur Gewerbe-Inspektion Plauen über, Gewerbe-Inspektor Eschenbach von Plauen nach Chemnitz.

— Die gegenwärtig schon recht ungünstigen Wasserhältnisse fangen sowohl in landwirtschaftlichen als auch in Schiffkreisen an, schwere Bedenken für die Zukunft zu erregen. Die Ergiebigkeit der Herbst- und Winterniederschläge, die an sich keine allzu große war, vermochte den Erdboden nur bis zu einer beschränkten Tiefe, die meist kaum einen Meter übersteigen dürfte, mit Winterfeuchtigkeit zu sättigen, die aber schon jetzt fast vollständig wieder von den anhaltenden heftigen Winden aufgesaugt und fortgeführt wurde. Ihre Ergänzung durch ausreichende Regenfälle hat bisher nicht stattgefunden und dürfte auch nach der gegenwärtigen Wetterlage in der nächsten Zeit nicht zu erhoffen sein. Dazu tritt, so schreibt das „Meiß. Z.“, der Mangel an Grundwasser, der sich jetzt auf dem Lande ebenfalls schon recht fühlbar macht, fühlbarer mitunter, als während der größten Trockenheit im vorigen Jahre. Wenn daher in den interessantesten Kreisen ganze Sorgen beginnen, Wurzeln zu schlagen, so ist dies um so weniger verwunderlich, weil bereits die Trockenheit des vergangenen Jahres sowohl der Schiffahrt als auch der Landwirtschaft schwere finanzielle Schäden gebracht hat. Was die letztere anbetrifft, wird bei ihr die Lösung der Viehfutterfrage immer schwieriger, weil auf immer mehr Wäldern die eigenen Futtervorräte zur Neige gehen und die Beschaffung der Kraftfuttermittel immer schwieriger und kostspieliger, das Geld aber immer knapper wird. Die Hoffnung auf zeitiges Grünfutter will sich infolge mangelnder Feuchtigkeit auch nicht so schnell erfüllen. Viele Gutsbesitzer haben dieses Jahr aber überhaupt keinen Acker, und das ausgeäte Gemeindegeld oder andere Ertragsarten wachsen nur langsam vorwärts. Einen sichtbaren, allen ins Auge fallenden Beweis des Wassermangels gibt auch schon wieder der Elbstrom. Sein Wasserpegel fällt täglich mehr und mehr von den Ufern zurück. Die großen Frachtkähne können schon keine volle Ladung mehr nehmen und die ganze Schiffahrt dreht sich, jetzt noch indigelt etwas vor sich zu bringen, bevor der Wasserstand noch ungünstiger wird. Sollte der diesjährige Sommer wieder so trocken werden, als es der vorjährige gewesen ist, so lassen sich seine Folgen gar nicht ausdenken. Nur über wiederkehrende reichliche Niederschläge können die drohende Gefahr verhindern.

— Der öffentliche Hauptversammlung des Landesvereins für Innere Mission am Dienstag, vormittags 10 Uhr, hatte sich im großen Saale des Evang. Vereinshauses eine zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden. Herr P. von der Trenck, der 1. Vereinsgeistliche, gab in gedrängter Sichtvoller Kürze den Vereinsbericht. Das neue große Werk, welches der Landesverein im Vorjahre in Angriff genommen hat, ist die Ausbildung von Jugendpflegern. Der viermonatliche Kursus hatte so viel Erfolg, daß ein solcher auch in diesem Jahre abgehalten werden soll. Der Neubau des Rettungshauses in Vertelsdorf konnte eingeweiht werden. Die Wanderschaftsbildung auf eine 10jährige Wirksamkeit zurück. In dieser Zeit

wurden in 309 Kurien über 10 000 Mädchen und Frauen ausgebildet. Eine große Sitzung in der Höhe von 596 000 Mark wurde dem Landesverein überwiesen für ein Feierabendhaus für bedürftige alte Frauen. Dann folgte der Hauptvortrag, den Herr Geh. Kirchenrat Prof. D. Jhmels- Leipzig über das Thema: „Wehr priesterlicher Seelenhilfe in der Kirche“ hielt. Die siegreichsten, im Ton eines warmen Appells vorgetragene Ausführungen des um unsere Landeskirche und um die theologische Wissenschaft so hoch verdienten Redners fanden den lebhaften Beifall der Versammlung. An der sich daran anschließenden Diskussion beteiligten sich außer einigen Geistlichen erfreulicherweise auch mehrere Laien, was in Anbetracht des Themas von besonderem Werte war. Mit Gesang und Gebet schloß kurz nach 1 Uhr die sehr anregend verlaufene Versammlung. Am Nachmittag des gleichen Tages um 4 Uhr fand in der Frauenkirche die kirchliche Jahresfeier des Landesvereins für Innere Mission statt. Die Festpredigt hielt vor gutbesetztem Gotteshaus Herr Konfistorialrat Superintendent Johs-Orel über 1. Kor. 13, 13: „Wenn wir nur glaubend, hoffend, liebend bei Jesu bleiben, dann können wir des ewigen Sieges gewiß sein.“ Die Liturgie hielt Herr Pastor von der Trend. Nach einmal versammelte sich am Abend des gleichen Tages eine Gemeinde von Freunden und Mitarbeitern der Innern Mission im großen Saale des Vereinshauses in der Jüngendstraße. Nach Eröffnung der Versammlung durch Herrn Geh. Rat Voithius gab Herr P. Wendelin einen Bericht über zwei neue von ihm selbst in Ansehung genommene Arbeitsgebiete des Landesvereins: die Jugendpflege und die Seemannsmision. Im Anschluß hieran sprach Herr Superintendent Pöschke-Gröbshahn über Fischschiffsfürsorge. In lebendiger Sprache schilderte er insbesondere die seelischen Bedürfnisse des Fischschiffersstandes, zeigte die Mittel, durch welche diesen Bedürfnissen abgeholfen werden kann und teilweise auch schon abgeholfen wird und forderte zur Unterstützung des Fischschiffersverbandes zur Fischschiffsfürsorge auf. Hierauf sprach der neue dritte Vereinspräsident des Landesvereins P. Richter über das Thema: „Pastor und Redakteur“. Anknüpfend an die Wirksamkeit des im vorigen Jahre verstorbenen Pastors und Redakteurs Heinrich Engel, des Herausgebers des „Reichsboten“, betonte er die große Bedeutung und den mächtigen Einfluß der gegenwärtigen Tagespresse auf unser gesamtes öffentliches Leben und die dringende Notwendigkeit einer ausgedehnten zielbewußten evangelischen Prästabilität. Einen Anfang dazu hätte die Innere Mission durch Schaffung von evangelischen Presseverbänden gemacht. In kurzen Zügen schilderte dann der Redner die Arbeit des evangelischen Landespresseverbandes für Sachsen und rief zum Anschluß an diesen Verband auf. Mit einem warmherzigen und feinsinnigen Schlußwort von Herrn Konfistorialrat Sup. Johs schloß die sehr anregend und harmonisch verlaufene Tagung. Am Mittwoch tagten nach der Sächsischen Zeitungshausverband und der Evangelische Landespresseverband für Sachsen. In letzterem hielt Herr Prof. Winter-Melien ein außerordentlich anregendes Referat über „Wirkung eines Redakteurs der Tagespresse für Mitarbeiter und Schriftsteller der S. G. R.“

—§§ Das Sächsische Oberlandesgericht hat soeben eine Entscheidung getroffen, die für Jäger, Fischer, Fischereipächter und -Pächter von weittragender Bedeutung ist. Der Fischhändler Klee hatte von dem Grafen von Schaaf-Haencourt auf Vohlaer Fluß bei Bauen Fischteiche gepachtet und die Befugnis erhalten, Fischschäbline, nämlich Zander, Seesilber und Wismen, abzufischen. Die Erlaubnis zum Abfischen dieser Raubfische wurde jedoch später vom Grafen Schall wieder zurückgezogen. Dessenungeachtet setzte der Pächter das Abfischen der Fischschäbline fort, nahm die gefischten Fische mit nach Hause und stopfte sogar einige aus. Die Aneignung dieser erlegten Raubfische brachte dem Fischereipächter eine Anklage wegen Jagdvergehens ein, denn die Vollzugsbehörde stellte sich auf den Standpunkt, daß Klee unberechtigtweise in das Jagdrecht des Grafen Schall eingegriffen und sich nach § 292 des St.-G.-B. strafbar gemacht habe. Der Verstraftete wendete ein, daß in diesem Falle eine Notstandshandlung vorliege. Er habe mit hohen Kosten eine Fischzucht angelegt und diese Fische nur vor Fischschäbline, den Raubfischen schützen wollen. Nach § 228 St.-G.-B. sei er hierzu berechtigt, denn diese Fische stellen eine Gefahr dar, daß derjenige, der eine fremde Sache beschädigt oder zerstört, um eine durch sie drohende Gefahr von sich abzuwenden, nicht widerrechtlich handle, wenn die Beschädigung oder die Zerstörung zur Abwendung der Gefahr erforderlich sei. Das Landgericht verurteilte den Fischhändler wegen Jagdvergehens nach §§ 292, 293 St.-G.-B. zu 50 M. Geldstrafe, nachdem das Schöffengericht Bauen vorher auf Freispruch erkannt hatte. Durch das Abfischen und die Aneignung der Fischschäbline habe der Angeklagte in das ausschließliche Jagdrecht des Grafen Schall eingegriffen, der ihm ein solches auf den gepachteten Teichen nicht eingeräumt hatte. Die Fischschäbline seien wilde Tiere, also jagdbare Tiere schließe, mache sich strafbar. Die vom Angeklagten beim Oberlandesgericht eingelegte Revision, die das Vorhandensein einer Notstandshandlung begründete, wurde kostenpflichtig verworfen. Das Oberlandesgericht führte hierzu folgendes aus: Der Angeklagte habe sich nicht darauf beschränkt, die Fischschäbline zu töten, welche Befugnis ihm nach § 228 St.-G.-B. zustand, sondern er habe sich die gefischten Fische auch noch angeeignet. Hierzu hatte er keine Befugnis und diese Handlungsweise des Angeklagten bedeute einen unzulässigen Eingriff in das Jagdrecht des Grafen Schall. Seine Verurteilung nach § 292 St.-G.-B. sei somit gerechtfertigt. (Rachdr. verb.)

Rollen. Ein Großfeuer richtete in Mittags-Rollen am Dienstag großen Schaden an. In der Mittagsstunde war auf der am Ausgange des Dorfes liegenden Wegerischen Korkrotmühle in einigen auf dem Hofe lagernden Säcken mit Korkabfällen Feuer ausgebrochen. Infolge des Windes breitete sich das Feuer rasch aus und

ergriff die Mühle, das Wohngebäude und die Scheune. Es entstand durch die vielen Wände eine ungeheure Hitze, so daß die etwa 30 m entfernte Eisenbahnbrücke Feuer fing, das aber bald abgeblüht wurde. Das etwa 300 m entfernte Wohnhaus des Gutsbesizers Böhme wurde durch Ringfeuer entzündet, das aber unterdrückt wurde. Das Mühlengebäude war erst vor einigen Jahren neu erbaut worden, da die Feuergefahrlichkeit des zur Verarbeitung kommenden Materials dies nötig machte und die Mühle bereits einige Male abgebrannt war.

Dresden. Am 30. April treffen ungefähr 60 englische Geistliche aus zahlreichen Städten Nord- und Mitteleuropas hier ein, um am 1. und 2. Mai hierfeldt eine Konferenz abzuhalten. Am 1. Mai findet abends im neuen Rathause ein Festmahl statt, wozu auch zahlreiche Einladungen an die Mitglieder der hiesigen englischen Kirche ergangen sind und wobei der Oberbürgermeister Dr. Beutler die Gäste namens der Stadt begrüßt wird. Vorher findet ein geistliches Konzert in der Kreuzkirche statt. Am 2. Mai abends werden sich die Geistlichen zu einem von der englischen Gemeinde gegebenen Festmahl vereinigen und im Laufe des 3. Mai Dresden wieder verlassen. — Wegen Wahlvergehens in 2 Fällen hatte sich der 1876 in Oßlich geborene, in Mägeln wohnende Schuhmachermeister Heinrich Paul Max Bruno Falz zu verantworten. Die Familie des Angeklagten ist im Armenhause zu Mägeln untergebracht worden und muß aus Mitteln der Gemeinde erhalten werden. Schon deshalb durfte H. das Wahlrecht nicht ausüben, obwohl sein Name in den Dreißiger Wahllisten aufgeführt war. Anfang Januar verzog Falz von Dresden nach Mägeln und nahm ebenfalls im Armenhause Wohnung. Trotzdem besah er sich am 12. und 20. Januar nach Dresden und übte an beiden Tagen das Wahlrecht aus. Das Gericht verurteilte ihn zu 5 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust.

Bauen. Zwischen die Wasser geriet auf dem Grundbesitz des Sägewerks in Seeland an der Spree beim Herausziehen von entladener Banaholawagen der 21 Jahre alte Arbeiter Oswin Richter aus Scheibsbach. Es wurde ihm der Brustkorb eingedrückt. Richter starb nach etwa einer halben Stunde.

Erkennung bei Freiberg. Die hiesige staatliche Erziehungsanstalt für stumm- und taubstumme Kinder wird im kommenden Sommer durch einen Neubau für 90 Anaben und Errichtung eines Wohnhauses für den Direktor und verschiedenen Anlagen mit einem Kostenaufwand von 208 000 Mark erweitert. Der Tagesbestand von 470 ist gegen das Vorjahr wesentlich gestiegen.

Had Eifer. Das gestrige Jagdergebnis des Königs war neben einem kapitalen Wurfhahn auch ein Storkahn. Weils wurden in der Nähe des alten Schlosses erlegt. Nach dem Diner war für nachmittag 1/4, 4 Uhr eine Automobilfahrt nach Brambach geplant, woselbst Seine Majestät die stärkste Radlumpen der Welt und die Einrichtungen der Sprudelgesellschaft in Augenschein nehmen wollte. Die Automobilfahrt führte dann weiter nach Franzensbad und über Alsch, Krugrath und Grün nach Eiter zurück.

Lungenau. Am Dienstag vormittag fiel das dreijährige Stöckchen des Gutsbesizers Sparborth in Hohenkirchen in einem unbewachten Augenblick in die Jauchengrube und erstickte. Wahrscheinlich hat das Kind die Abdeckung selbst verschoben und ist dabei hineingefallen.

Böhlin. In den Steinbrüchen der Böhlinser Serpentinwerke verunglückten am Montag vormittag die Arbeiter Kurt Steinert von hier und August Hinkel aus Ansprung schwer. Es hatte sich eine Felswand gelöst und beide verschüttet. Steinert hat beide Beine gebrochen, Hinkel hat einen Beinbruch und schwere Verletzungen am Unterleib erlitten.

Er im a. Wegen Lohnforderungen haben die Arbeiter in den Steinbrüchen der Burgener Gegend die Arbeit eingestellt. Es sind über 80 Prozent der Arbeitenden, insgesamt 581 Männer und 170 Frauen, ausständig; sie fordern Lohnrückstellungen von 10 bis 40 Prozent.

Cera. Der 33jährige Sohn des Zigarrenfortierers Schuhmann wurde von einem Anhängewagen der elektrischen Straßenbahn überfahren und sofort getötet.

Savage Landers Forschungsreise in Südamerika.

U. Der berühmte englische Forschungsreisende A. S. Savage Landor ist soeben von einer 18 monatigen Reise in den unerforschten Gebieten Südamerikas nach London zurückgekehrt. Der tapfere Kulturpionier, der bereits auf eine 25 jährige Tätigkeit als Forschungsreisender zurückblicken kann, hat in seinen abenteuerreichen Fahrten die Quellen des Braakmaputra festgestellt, ist in Tibet unter großen Gefahren bis nach Lasa vorgebrungen und hat 1906 Afrika von Osten nach Westen durchquert. Diesmal galt sein Ziel den unerforschten Gegenden von Brasilien zwischen Rio und Manaus in den großen Zentralbetten der Flüsse Ingu, Tapajoz und Madeira, eine Gegend, die bisher die Brasilianer selbst für völlig unzugänglich gehalten haben. Wie Landor einem Interviewer mitteilte, hat er nach der Durchquerung Brasiliens die Anden überschritten, zog von Peru nach Lima bis zum Titicaca-See, um die Inka-Ruinen zu studieren, durchquerte darauf Bolivien und Chile bis Antofagasta, nahm von dort bis Valparaiso einen Kampf und zog noch einmal durch Südamerika bis Buenos-Aires. „Ich habe ungeheure Schwierigkeiten eingeschlagen“, berichtete er, „um alle die Gegenden zu besuchen, die mich interessierten, weil sie völlig unbekannt waren. Mit Ausnahme von 30 im Zug verbrachten Stunden habe ich die ganze Reise auf dem Rautele, im Boot oder zu Fuß zurückgelegt. Etwa die Hälfte des Weges mußten wir uns unseren Pfad durch den Urwald hauen, an den großen Campos vorbei oder über Prärien ziehen, weite, weite Strecken eines absolut unbewohnten Landes. Zuerst nahm die brasilianische Regierung großes Interesse

an meinen Plänen und schlug vor, daß ich von Brasilianern begleitet werden sollte. Aber diese schone Vorhaben scheiterte, als die Regierung keine Brasilianer finden konnte, die willens waren, mich zu begleiten. Denn sie fürchteten sich vor den Indianern und vor der unüberwindlichen Wüste der Urwälder. So mußte ich denn die Expedition selbst zusammenbringen und die ganze Ausrichtung allein übernehmen. Es hielt recht schwer, die dreißig Mann zu finden, die ich brauchte, aber schließlich glückte es mir doch, indem ich sechs eingeborene Brasilianer annahm, die nur durch die sehr hohe Bezahlung bewogen wurden, die ich ihnen versprach. Als ich Rio im März vergangenen Jahres verließ, nahm ich genügend Vorrat an Lebensmitteln für ein Jahr mit, aber infolge der Verschwendung, die ein Teil meiner Leute trieb, und von Verlusten aller Art ging der Vorrat aus, und während des letzten Teiles der Expedition durch das unerforschte Gebiet Brasiliens waren wir sechzehn Tage lang ohne einen Bissen. Glücklicherweise gab es Wasser in Fülle, aber sonst war weder Wild, noch Frucht, noch Fisch da, keine Bewohner gab es und weder meine Leute wie noch ich selbst hatten auch nur das Geringste zu essen. Ich hatte damals nur zwei Träger mit mir, die noch vielmehr litten als ich. Sie waren beide endlich entschlossen, ihren Weiden ein Ende zu machen, und nur mit größter Mühe gelang es mir, sie vom Selbstmord abzuhalten. Auch ich, obwohl ich an Entbehrungen und Hunger gewöhnt bin, starb beinahe. Der Mangel an Nahrung verursachte Blutarumut, die von Verberl im rechten Bein gefolgt war und die Atrophie zweier Gelenke verursachte. Wir überstanden diese furchtbare Situation, aber gingen in einem entsetzlichen Zustand daraus hervor. Ich verlor fünfzig Pfund an Gewicht.“ Savage Landor hat auf seiner Reise eine ganze Anzahl bisher unbekannter Samen studiert, den Vortritt ihrer Sprachen aufgenommen und interessante geologische, geographische und anthropologische Beobachtungen gemacht. Nirgends hat er unter der Heißhelligkeit der Eingeborenen zu leiden gehabt, er erklärte mit Stolz, daß er weder einen Revolver noch ein Messer mit sich führte. Die Ausbeutung der Fidschaweg durch unerforschte Land in Brasilien betrug gegen 5000 englische Meilen und die brasilianische Regierung war über seine für unmöglich gehaltenen Erfolge so erstaunt, daß der Kongreß dem Forscher eine Ehrenmedaille von 80 000 R. bewilligte. Die Expedition hatte schwer unter den zahllosen Insekten aller Art zu leiden, besonders unter Moskito, Ameisen und einer Art Stechmücken, die das Leben fast unerträglich machten. Entsetzlich waren auch die Wirtionen Bienen, die sich, wenn sie auch nicht stechen, doch auf jedem unbedeckten Teile des Körpers festsetzen.

Kunst und Wissenschaft.

§§ Prof. Siegwart Friedmanns 70. Geburtstag. In seinem Dresdner Münchenerheim feiert heute ein Mann seinen 70. Geburtstag, dessen Kunst für das deutsche Schauspiel in mancher Richtung bestimmend ist: Prof. Siegwart Friedmann. Er war der letzte Schüler von Bogumil Dawison, des eigentlichen Begründers der deutschen Darstellungskunst der Gegenwart. Siegwart Friedmann, dem Dresden das Zustandekommen des jetzt im Bau begriffenen neuen königlichen Schauspielhauses mitzuverdanken hat und der dem neuen Leiter desselben, Maxim Rind, mit Rat und Tat zur Seite stehen wird, ist am 25. April 1842 in Ofen-Ofen geboren. Er war ein Kaufmannssohn, aber schon früh regte sich in ihm die Kunst. Sonnenhal und Dawison gaben dem Jüngling die ersten Lehren. Dann kam er nach Berlin ans Schauspielhaus, dann nach Wien an Laubes Ringtheater, bis er sich im Jahre 1868 mit l'Arronge, Barnoy, Hoase und Rörster an der Gründung des deutschen Theaters beteiligte. Franz Moor, König Richard, Philipp, Mephisto, Wurm, Garpagon, Schlock, Graf Thorane war sein Haupt-Repertoire. Aber auch in modernen Salonrollen war Friedmann zu Hause. Jetzt lebt der gelehrte Darsteller einen beglücklichen Lebensabend in Eibfören, er tritt aber noch dann und wann in Gastrollen an die Öffentlichkeit und ist dann Gegenstand begeisterten und verdienten Huldigungen.

§§ Draeseles „Christus“. Der Dresdner Aufführung von Draeseles „Christus“ steht man mit großem Interesse entgegen. An Stelle des verstorbenen Kammerlingers Bloß hat sich der Kgl. Kammerling Herrmann von Berron bereit erklärt, die Partie zu übernehmen. Dem Ehrenauskunft ist jetzt auch der sächsische Bischof Dr. Schaller beigetreten. Ein einmaliger Uebertrag des musikalischen Neuenunternehmens soll der Felix-Draesele-Stiftung überwiesen werden. Jungen, strebsamen Musikern soll durch Zuweisungen aus diesem Fonds, aber den der Meister das Verfügungsrecht hat, eine Unterstützung für ihre Studien gewährt werden.

§§ Ein „neuer Caruso“. Hat Covent-Garden einen neuen Caruso entdeckt? Diese Frage beschäftigt die Londoner Blätter, die aber das erste Anzeichen eines bis her unbekanntem Tenors, Giovanni Martinelli in „Tosca“ berichtet. Als der junge Sänger, der noch vor kurzem in Neapel die Klarinette in einer Militärkapelle spielte, den wunderbaren Wohlklang seines Organs rasch erklungen ließ, gah ein laises Raunen der Bewunderung durch das Publikum und noch Verändigung seiner ersten Arie bereiteten ihm die Zuhörer eine spontane begeisterte Ovation. Der Fortgang der Oper machte eine kurze Zeit unterbrochen werden, bevor sich der Beifall ausgetobt hatte, und ein begeisterter Galleriebesucher rief mit Stentorstimme dem olteneripredenden Debutanten zu: „Gott segne Dich!“ Neben der ungewöhnlichen Schönheit der Stimme trug auch das ausgezeichnete Spiel, das der „neue Caruso“ in der Rolle des Maires Cavaradossi entwickelte, zu dem fast beispiellosen Erfolg bei.

Vereinsnachrichten

Nat.-V. „Wanderer“. Sonntag früh 8 Uhr Ausfahrt. Herrin für Naturkunde. Sonnabend, den 27. April, abends 8 Uhr Hauptversammlung in der Gildeterrasse. Jahresbericht, Kassenbericht. Vortrag: „Geologische Streifzüge in der Gegend.“

Deutsche Jugend. Sonntag, den 28. April 7 Uhr Unterhaltungabend im Saale des Hotel Hüpsner: musikalische, deklamatorische und dramatische Darbietungen unter Mitwirkung der „Fahrenden Gesellen“. — Jeder junge Mann nebst erwachsenen Angehörigen, die geehrten Lehrerinnen und Arbeitgeber sind herzlich willkommen. Eintritt frei.

Allgem. Hausbesitzerverein Gröba. Freitag, den 26. 4. abends 8 Uhr in der Hofenstraße Versammlung.

Königl. Sächs. Militärverein I Riesa.

Sonntag, 28. April, von abends 7 Uhr an

Familien-Abend

im Saale des „Kroppring“. Vorträge und Tanz. Die Kameraden und ihre Angehörigen sind dazu herzlich eingeladen. **Der Vorstand.**

Bohntätigkeitsverein „Sächsische Rechtschule“

Verband Jahnschhausen.

Sonntag, den 28. April, von abends 7 Uhr an im Gasthof Jahnschhausen

Familienabend

bestehend aus Ball und sonstigen heiteren Ueberrassungen. Alle Mitglieder nebst Angehörigen, Freunde und Gönner unserer Bestrebungen, sowie die geehrten Bruderverbände werden hiermit freundlichst eingeladen. **Der Gesamtvorstand.**

Im Welt-Theater

ist nur noch heute und morgen das lebenswahre

Schlagerdrama

Helfer der Menschheit

zu sehen. Ohne Preisverhöhung.

C. T.

Ede Haupt- u. Parkstraße.

Heute zum letzten Male

C. T.

Ede Haupt- u. Parkstraße.

3 Akte.

3 Akte.

Das Rätsel seines Lebens. Vertauschte Rollen,

Achtung! Achtung!

Restaurant „Zum Fab“

Sonntag, den 28. April, zum Jahrmärkt drummel, laden alle Freunde und Bekannte freundlichst ein

Richard Richter und Frau (früher Wellesch, Riesa.)

Konzertfahrt. Konzertfahrt.

Gasthof Münchritz.

Sonntag, den 28. April

großes Militär-Konzert und feiner Ball

von der Kapelle des Feldartillerie-Regiments Nr. 32. Leitung: Herr Musikmeister Sonnenberg.

Auf Dampf 3.45 Uhr ab Riesa konzertiert obige Kapelle.

Eintritt 40 Pfg. Familienkarten 3 Stück 1 Mark.

Zum besten der Nationalspende für eine deutsche Luftflotte veranstaltet gleichzeitig einen „Margaritentag“.

Ergebenst laden ein **M. Vahrman, S. Sonnenberg.** Abends 11 Uhr Extrashiff nach Riesa.

Neuheiten. Größte Auswahl.

Zephirs

zu Blusen und Oberhemden.

Garantiert waldeckt. Billige Preise.

Ein Teil der neuen Muster ist im Schaufenster ausgestellt.

Adolf Adermann.

Elektrizitätswerke-Betriebs-Aktien-Gesellschaft, Riesa.

Aktiva.

Bilanz per 31. Dezember 1911.

Passiva.

An Elektrizitätswerk Riesa	875 940.27	Ver Aktienkapital-Ronto	600 000.—
„ Elektrizitätswerk Böhmi S.-A.	317 535.76	„ 4 1/2 % Anleihe-Ronto	500 000.—
„ Elektrizitätswerk Schönb. S.-A.	518 879.11	„ Reserveronten-Ronto	60 000.—
„ Hausgrundstück Riesa		„ Spezialreserveronten-Ronto	60 000.—
Saldo per 1. Jan. 1911 M.	47 500.—	„ Erneuerungsfonds-Ronto	277 500.—
Davon Hypothek	40 000.—	„ Amortisationsfonds-Ronto	219 000.—
	7 500.—	„ Teilschuldverschreibungs-Einlösung-Ronto	515.—
„ Kassa-Ronto	7 113.38	„ 4 1/2 % Anleihe-Zinsen-Ronto	4 245.—
„ Effekten-Ronto	25 400.—	„ Kreditoren-Ronto	83 995.48
„ Debitoren-Ronto	85 080.99	„ Rückstellungen-Ronto	14 235.02
„ Waren- und Material-Ronto	39 875.36	„ Salonersteuer-Rücklage-Ronto	3 000.—
„ Fuhrwesen-Ronto	2 000.—	„ Reingewinn	56 285.37
„ Inventar-Ronto	1.—		
	Ca. 1 878 775.67		Ca. 1 878 775.67

Zoll.

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1911.

Haben.

An Betriebs-Unkosten-Ronto	140 266.33	Per Gewinnvortrag	5 978.45
„ Zinsen-Ronto	18 833.31	„ Betriebseinnahmen-Ronto	248 323.98
„ Erneuerungsfonds-Ronto:			
„ Zurechnung für 1911 M.	21 508.50		
„ Amortisationsfonds-Ronto:			
„ Zurechnung für 1911 M.	15 500.—		
„ Fuhrwesen-Ronto:			
„ Abschreibung	M. 1908.92		
	38 917.42		
„ Reingewinn	56 285.37		
	Ca. 254 302.43		Ca. 254 302.43

Riesa, den 31. Dezember 1911.

Der Aufsichtsrat:

Dr. Stoessel.

Der Vorstand:

Reher. Sille.

Die für das Geschäftsjahr 1911 auf 7 1/2 % festgesetzte Dividende verlangt wegen Einlieferung des Dividendencheines Nr. 12 sofort mit M. 75.— per Aktie in Riesa bei der Gesellschaftskasse oder der Riesaer Bank, A.-G., in Dresden bei dem Bankhaus Philipp Gilmeyer oder bei der Deutschen Bank, Filiale Dresden, zur Auszahlung. Riesa, den 23. April 1912.

Der Vorstand.

Reher. Sille.

Sklavinnen der Liebe.

Gespielt von ersten Nordischen Schauspielern.



Brucher Braunkohlen

ab Schiff frei vor's Haus zum Breife von M. —.75 per 50 kg M. 2.— per Doppelhl.

A. G. Hering & Co. Tel. Nr. 50. Albtstr. 7.

Dachspäne

empfiehlt Hermann Rieder, Vorik.

Stängelspitzen

1—2 Pf. pro Stk., verkauft Baummeister **Arno Zäncker.**

Bruteneier

reife, frisch, 15 Stk. 10 M., hat abzugeben **A. Schäfer, Eibitz.**

Saatkartoffeln,

Farmers Gloria, bester Ertrag für die abgebaute Magnum bonum, hat abzugeben den Str. mit M. 4.50 die Rittergutsverwaltung Borna.

Saatkartoffeln

(Wohltmann) in kleineren und größeren Posten hat abzugeben **Rittergut Seerbauen.**

Saatkartoffeln

(„Kaisertrone“) sind nochmals eingetroffen u. verkauft billig **G. Kern, Niederlagstr. 14, Telefon 337.**

Kartoffeln.

Schöne weiße, mehrlagige Kartoffeln eingetroffen. **Arno Weber, Neu-Weida.**

Speisekartoffeln,

als Magnum bonum, up to date, Silica, empfiehlt billig **G. Kern, Niederlagstr. 14, Telefon 337.**

Truteneier

von echten Bronzetruten, 30 Pf., hat abzugeben **Rittergut Fichtenberg.**

Durchbrochene Handschuhe,

zurückgelegte Muster, sowie solche mit kleinen Fehlern empfiehlt äußerst billig **Rudolf Schindler, Schloßstr. 23, 1.**

Gartengießkannen,

hart, von 2 M.,

Blumentannen

von 40 Pf. an,

Gartenschläuche

Gartensprizen

Schlauchrollen

Rasenprenger

billig

Ernst Weber, Klempnermeister, Goethestraße 94.

Blitzblank

waschen Ofen und Herd in wenigen Minuten vollständig rein. Wählend dem Waschen kein Staub, kein Schmutz. **Paul Koschel Nachf., Bajohlfstraße 13.**

Sklavinnen der Liebe.

Gespielt von ersten Nordischen Schauspielern.

Auch der hartnäckigste

Husten hält den erprobten **Wibbert-Tabletten** nicht stand, so steht in einem der zahlreichen Zeugnisse über dieses ausgezeichnete Mittel zu lesen. Wer irgend zu Erleichterung neigt, viel zu sprechen hat, seinen Hals schonen muß, läßt sie nie ausgehen und nimmt sie regelmäßig, wobei er immer von neuem ihre erfrischende und wohltuende Wirkung verspürt. Die Schachtel kostet in allen Apotheken 1 Mark. Niederlagen in Riesa: **Stadt-Apothek.**

Morgen Freitag früh trifft frisch ein:

Schellfisch,

Gabian, Seelachs, alles à Pfd. 25 Pf., und empfiehlt **Clemens Bürger, Kaiser-Wilhelm-Platz.**

Morgen Freitag

Schlachtfest.

Otto Richter, Neu-Weida.

Gasthof Stadt Riesa,

— Poppitz. —

Morgen Freitag

Schlachtfest.

Gasthof „zur Linde“, Poppitz.

Morgen Freitag früh

Schlachtfest. W. Gennia.

Gasthof Pausitz.

Morgen Freitag

Schlachtfest,

nachmittag

Kaffee und Bierkline.

„Weiterer Blick“.

Morgen Freitag Schlachtfest.

Gieberts Restaurant.

Morgen Freitag Schlachtfest.

Restauration Germania.

Morgen Freitag Schlachtfest. Ergebenst **Otto Wiche.**

Freitag, den 26. April

Wanderabend. 1/9 Uhr Ratterhof

Die heutige Nr. umfaßt 10 Seiten.

In unsagbarem Schmerz zeige ich hiermit an, daß mein heißgeliebter, unvergeßlicher Gatte, unser herzensguter Vater, Sohn, Bruder und Schwager, der Kaufmann

Herr Ehregott Ernst Moritz

nach längerem Leiden im Alter von 47 Jahren aus unserem glücklichen Familienkreise entrissen wurde.

Riesa, den 25. April 1912.

Die schwergebeugte Witwe **Alma Moritz** und Kinder nobst Verwandten.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause, Hauptstraße 2, aus statt.

Vertreter der vorgulebenden Organisationsfrage eine allseitig beschließende Lösung finden können. Nachdem diese Beratung zu einem vorläufigen Ergebnis gelangt ist, bitten wir die Organisationen im Lande, das im Verlauf einer Woche zu gewärtigende endgültige Ergebnis abzuwarten. Die dem Vertretertag vorgelegenden Entwürfe werden nach Ablauf dieser Frist sofort den einzelnen Organisationen zugehen. Die „Magdeburger Zeitung“ teilt darüber folgendes mit: „Am Sonntag hat in Berlin eine freie Kommission unter dem Vorsitz des Landtagsabgeordneten Dr. Friedberg statt, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, den Verlauf einer Verhandlung zwischen den Gegenseiten zu machen, die auf der letzten Zentralvorstandssitzung zutage getreten sind. Das Ergebnis dieser Verhandlung ist ein Kompromißvorschlag, der jetzt den einzelnen Gruppen zur Begutachtung und Entscheidung vorliegt. In einer Woche wird die Beschließung der in Frage kommenden Organisationen erfolgen und im Falle der Annahme der Entwürfe gemeinsam von den Jungliberalen und den Gegnern eingebracht werden, so daß damit der eigentliche Anstoß zur Einberufung des Parteitag am 12. Mai in Wegfall käme.“

Deutsches Reich.

Die Nachricht einiger Berliner Blätter, der Kaiser habe an den früheren Staatssekretär v. Vincke von Sorau ein Telegramm gerichtet, beruht auf Erfindung. Damit entfallen alle daran geknüpften Presseerörterungen.

Der „Frankf. N.“ wird aus München gemeldet: Die Besetzung der durch den Jesuitenerlass der bayerischen Regierung herbeigeführten Lücken steht auf Grund der zwischen Berlin und München gepflogenen Verhandlungen unmittelbar bevor und zwar dadurch, daß der Bundesrat eine authentische Interpretation erlassen wird, die die bayerische Regierung selbst verlangt hat und der sie sich fügen wird.

Die Verminderung der Schutztruppe in Südwestafrika ist wiederholt gefordert und von der Regierung für den Augenblick in Aussicht gestellt worden, in dem der Bau der Eisenbahnlinie Windhuk-Namibandhoop eine schnellere Verbringung der Truppe in den verschiedenen Teilen des Landes ermöglichen würde. Der Bestand der Schutztruppe war nach dem Aufstand 3000 Köpfe; im A. v. 1911 betrug der Bestand 2170 Köpfe. Als Normalstärke, aber zugleich auch als das Mindestmaß dessen, was zur Sicherheit der Kolonie gegen etwaige Aufstände der Eingeborenen als notwendig erachtet wird, nimmt man eine Stärke von 2000 Mann an. Um diesen Stand zu erreichen, wird nun im nächsten Etatsjahr eine weitere Herabsetzung der Schutztruppe um rund 200 Köpfe vorgenommen werden.

Ueber das in Vorbereitung befindliche neue Reichsgesetz über die Konkurrenzkaufel wird bekannt, daß die Wirkung des Gesetzes der von den Handlungsgehilfen geforderten völligen Aufhebung der Konkurrenzkaufel fast gleichkommen werde, denn es werde die heutigen schädlichen Wirkungen der Kaufel, unter denen besonders die Arbeitnehmer niedriger Grade leiden, aufheben. Vor allem werden nach dem neuen Gesetz die Bedingungen der Kaufel sich nach dem Gehalt und der Dauer des Vertrages richten müssen. Auch der Abschluß schriftlicher Verträge und die Ausfertigung eines Duplikates für den Arbeitnehmer wird gesetzliche Vorschrift. Diese Maßnahme ist von besonderer Wichtigkeit, da die Angehörigen in kaufmännischen Großbetrieben, wie Warenhäusern usw., in der Regel keine Abschrift ihres Vertrages in Händen haben. Befolgen bleiben wird die Konkurrenzkaufel da, wo sie wirklich nötig und angebracht ist, d. h. wo es sich um den notwendigen Schutz des Arbeitgebers handelt und wo das Anstellungsverhältnis dem Angestellten zu den Bedingungen der Konkurrenzkaufel in richtigem Verhältnis stehende Vorteile gewährt.

Eine Novelle zur Gewerbeordnung, die den Verkauf der Waffen in anderer Weise als bisher regeln wird, ist fertiggestellt worden und wird dem Reichstage noch in dieser Session zugehen. Der Verkauf von Waffen wird in Zukunft von dem Besitz eines Waffenscheins abhängig gemacht werden, ohne daß der Geschäftsvorkehr des Waffenhandels darunter zu leiden hat. Bei der Ausstellung von Waffenscheinen werden Schwierigkeiten durch die Polizei nicht bereitet werden, sofern der Antragsteller der Polizei bekannt ist. Durch diese Regelung soll verhindert werden, daß gewisse dunkle Existenzen sich jederzeit mit Waffen versehen können.

Ueber den gegenwärtigen Stand des gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungswesens im Deutschen Reich hat soeben der Regierungsrat im preussischen Landesgewerbeamt Dr. Kühne statistische Erhebungen zusammengestellt, die auch Aufschluß geben über die Auswendungen, welche in den einzelnen Bundesstaaten für die gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen gemacht werden. Aus dieser Statistik ergibt sich, daß gewerbliche Schulen in allen Bundesstaaten zusammen 3324 vorhanden sind, in

denen über eine halbe Million Schüler und Schülerinnen unterrichtet werden. Die Zahl der an diesen Schulen hauptsächlich beschäftigten Lehrer und Lehrerinnen beläuft sich auf 1491. Die Zahl der kaufmännischen Fortbildungsschulen beträgt insgesamt 790, in denen etwa 100 000 Schüler und Schülerinnen unterrichtet werden; die Zahl der hauptamtlichen Lehrer und Lehrerinnen beträgt 717. Die Gesamtkosten aller gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen belaufen sich auf 21,7 Millionen Mark. Davon entfallen auf Staatszuschüsse 6,8, auf Beiträge von Gemeinden und sonstigen Körperschaften 10,5, auf Schulgeldeinnahmen 4,6 Millionen Mark.

Frankreich.

Der nationalistische Deputierte Ferry beabsichtigt, beim Wiederzusammentritt der Kammer einen Antrag einzubringen, wonach das dem Präsidenten der Republik zustehende Ernennungsrecht einer Kommission übertragen werde, der sechs Senatoren, sechs Deputierte und sechs Mitglieder des Kassationshofes angehören sollen. Den Vorsitz in dieser Kommission soll der Justizminister führen.

Justizminister Briand erbittet an, daß der Camélot du Roi Balaize, der wegen Verleumdung eines Gerichtspräsidenten im März vorigen Jahres zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, in Freiheit gesetzt werde. Die in einer vorgehenden abgehaltenen Versammlung der Camélots du Roi behauptet wurde, ist dieser Antrag auf einen Posten zurückzuführen. Ein Camélot soll nämlich, indem er die Stimme des Ministerpräsidenten nachahmte, dem Personalreferenten im Justizministerium, Tissier, den Auftrag gegeben haben, die Freilassung Balaizes zu verfügen, damit der schlechte Eindruck vermieden werde, der durch die Freilassung des ehemaligen Direktors der Lanterne, Blachon, hervorgerufen worden sei. Tissier soll sich bereit haben, den vermeintlichen Auftrag des Justizministers auszuführen.

Griechenland.

Die Wiener „Neue Freie Presse“ meldet aus Athen: Ministerpräsident Venizelos wurde vom König Georg nach Korfu befohlen, um Kaiser Wilhelm vorgestellt zu werden.

Das „Berl. Tagebl.“ berichtet über eine Unterredung mit dem König von Griechenland. Danach sagte der König u. a.: „Mein Land braucht Ruhe, große Ruhe, da im Innern allerhand wichtige Reformen zu verwirklichen sind. Wir wollen den Frieden, ich versichere es heute, wie wir es schon so oft versichert haben, doch diese harte kritische Frage kommt immer wieder in den Vordergrund der öffentlichen Meinung, und wie ersichtlich ist es unseren Politikern außerordentlich, die erwünschte Politik der Ruhe durchzuführen. Dabei liegt die Lösung der Kretafrage gar nicht in der Kraft Griechenlands. Es spielen da ganz andere Faktoren mit.“ Der König wünschte, daß die Mächte Griechenland seine Aufgabe, den Frieden zu erhalten, erleichterten und möglichst bald Beruhigung in die Kretawirren bringen. „Ich appelliere an die Großmächte“, sagte er, „da haben wir bei unseren letzten Wahlen auch die Kretar Abgeordnete gewählt und wollen sie als Volksvertreter in die Kammer von Athen schicken. Die Türkei ist über diese Aussicht sehr nervös geworden. Sie wirft den Griechen vor, daß sie diese Bewegung auf Kreta unterstützen. Aber wir möchten im Gegenteil, daß die Großmächte die Wafahrt der kretischen revolutionären Abgeordneten nach Athen verhindern.“ Der König wies weiter auf die Fortschritte der Hauptstadt und des ganzen Landes hin.

Marokko.

Der Sonderberichterstatter der „Agence Havas“ in Fes meldet: Die Kanonade gegen die nördlichen und südlichen Befestigungen dauerte am 18. April bis 4 Uhr nachmittags. Das Gewehrfeuer wurde in der Stadt noch länger fortgesetzt. Die Ulemas und die Bornen verammelten sich in der Dschama, um über die Maßregeln zur Wiederherstellung der Ruhe in der Bevölkerung zu beraten. Die Raids mehrerer benachbarter Stämme haben dem Gesandten Regnault ihre Hilfe angeboten. Zwei Zivilpersonen und vier französische Unteroffiziere, die sich in das Zimmer eines Hotels geflüchtet hatten, haben sich 24 Stunden lang mit Flintenschüssen gegen den Böbel und die rebozierenden Askaris, die die Tür des Hotels erbrochen und den Wirt und einen Kapuzinerpater getötet hatten, verteidigt. 11 andere Franzosen, darunter eine Frau mit ihrem Töchterchen, hatten sich auf die Terrasse desselben Hotels geflüchtet, sie wurden durch jene Schützen gedeckt, die den Zugang zu der Treppe verhinderten und konnten mit Hilfe einer alten Eingeborenen fliehen. In der Nacht zum 19. April versuchte der Feind das Gesandtschaftsamt anzugreifen, er zog sich aber nach kurzem Kugelwechsel zurück. Die regelrechte Kanonade dauerte bis zum Morgen, sie zerstörte die Kuffständischen. Die Häuser wurden nach Möglichkeit gespart. — Der Sonderberichterstatter der „Agence Havas“ meldet weiter unter dem 20. April: Die Folge der Kanonade und der Ermahnungen der Raids war eine Beruhigung der Aufständischen. Die Wäden wurden allmählich wieder ge-

öffnet. In mehreren Lagern wurde lange, nachdem das Signal zur Empörung gegeben worden war, durch die Instruktionen die Ordnung aufrechterhalten. In einem Lager der schreitenden Soldaten, die durch ihre französischen Befehlshaber beruhigt worden waren, begann nach einer Unterredung mit vier marokkanischen Führern die Reiterei von neuem. Zahlreiche Soldaten verschiedener Lagern, die ruhig zurückgekommen sind, sind gegenwärtig gemeinsam mit dem Kasfar der Kaschas und den marokkanischen Garben damit beschäftigt, die Stadt von Aufrührern und Plünderern zu säubern. Die Artillerie fährt fort, die Plünderer zu verfolgen.

Offiziell wird gemeldet, daß der französische Minister in seiner am nächsten Sonnabend stattfindenden Sitzung über die Absendung von Verstärkungstruppen nach Marokko endgültigen Beschluß fassen werde. Im Prinzip sei die Regierung von der Notwendigkeit dieser Maßnahme durchaus überzeugt. — Nach einer Meldung des „Zeit Parisien“ aus Fes hatten die Verschwörer ursprünglich die Absicht, den Sultan nach Rabat abzuführen zu lassen, ihn jedoch samt seinem Gefolge auf dem Wege gefangen zu nehmen. Dieser Plan sollte das Signal zur Niederwerfung aller Instruktionsoffiziere, sowie aller Europäer sein. Nur infolge des vorzeitigen Ausbruchs der Reiterei der Askaris sei dieser Plan nicht zur Ausführung gekommen.

Argente.

47 Personen, von denen 46 Bürger der Vereinigten Staaten sind, sind von Veracruz in Galvestone (Texas) eingetroffen und berichten von der Folterung und Ermordung friedlicher Bürger. Sie haben ihre ganze Habe im Stich lassen müssen.

Amerika.

Der Kongreß ermächtigte die Regierung, das Heer um 60 000 Mann zu vermehren.

Aus aller Welt.

Berlin: Der Verbandsausschuß des Zweiverbandes Großberlin beschloß die Anstellung eines Städtebauers für den Zweiverband mit einem Gehalt von 15 bis 18 000 Mark. — Sagnis: Das Torpedoboot „U. 113“ in bei einem Tuschbruchsmaschinen mit dem Panzerkreuzer „Friedrich Karl“ zusammengestoßen. Der vordere Teil des Torpedobootes wurde in einer Länge von etwa 5 Meter zusammengebrochen und rechtwinklig nach Steuerbord umgebogen. Der Mannschaftsraum lief voll Wasser. Personen wurden nicht verletzt. Das beschädigte Boot wurde vom Torpedoboot „U. 111“ in den Hafen geschleppt.

Breslau: Die die „Schlesische Volkszeitung“ meldet, ist durch die Erderschütterungen, die Obereschlesien am 15. April heimgesucht haben, die bekannte Wallfahrtskirche auf dem Rasbarienberg bei Deutsch-Pietra so stark erschüttert worden, daß sie gegen auf Anordnung der Polizei geschlossen wurde. — Bielefeld: Das hiesige Schwurgericht verurteilte nach zweitägiger Verhandlung die Wollener Wäuber, den 25-jährigen Schneider Stadtkowik, dessen Bruder, den 23-jährigen Fuhrmann Stadtkowik, und den 24-jährigen Gelegenheitsarbeiter Willich wegen gemeinsamen Mordes zum Tode. Die Angeklagten waren beschuldigt, am 7. November 1911 in Herzebrod den Polizeiergeanten Miermann, der die drei Verurteilten wegen Raubverbrechen verfolgte, ermordet zu haben. — Rom: Carnegie hat der Italienischen Nationalbank 4 Millionen Mark überweisen lassen. Die Zinsen dieser Summe sind jährlich als Prämien für geleistete heldenmütige Rettungstaten zu verteilen. — Mailand: Montag nachmittag gegen 3 Uhr mieteten Graf Schwerin und Frau, die seit einigen Tagen in Bellagio im Hotel Grande Bretagne wohnten, eine Yacht, um eine Fahrt auf den Comersee zu unternehmen. Trotdem ihnen von Einwohnern und Fischern abgeraten wurde, fuhrten sie weit auf den See hinaus, wo sie das als Sonnenschut dienende Tuch als Segel aufzogen. Um 5 Uhr zog eines jener schweren Gewitter über den See, die für die dortige Gegend so charakteristisch sind. Es dauerte nur kurze Zeit, verursachte aber starken Wellengang. Das Ehepaar konnte nicht zurück. Erst gegen Morgen wurde das ungerettete Boot, auf dem See treibend, aufgefunden. Die Leichen der beiden Ertrunkenen sind bis jetzt noch nicht geborgen worden. — London: Zu dem auswärts verbreiteten Gerücht, der Dampfer „Corsican“ der Allan-Linie sei mit einem Eisberg zusammengestoßen, erklärt die Allan-Linie selbst, sie wisse nichts von solchem Zusammenstoß; es handele sich nur um ein wildes Gerücht. — Nowotzherkask: Ein Sturm hat in der Stadt große Verwüstungen angerichtet. Es sind auch Menschen dabei umgekommen. Fünf große Segelschiffe wurden an die Ufer geworfen. — Bukarest: Vorgefunden ist der Präsident des Automobilklubs, Prinz Robert Catargi, auf einer Fahrt in der Nähe von Grosshad (Siebenbürgen) in einen Straßengraben gestürzt. Das Automobil fiel auf den Prinzen, der von der Leber erbrüht wurde.

Die Qualität gibt den Ausschlag!



MAGGI Suppen sind aus den besten Rohmaterialien hergestellt; sie enthalten die natürlichen Bestandteile hausgemachter Suppen und schmecken ebensogut wie diese. Deshalb verlange man ausdrücklich **MAGGI** Suppen und achte auf die Schutzmarke „Kreuzsterne“



Wetterprognose
 der R. S. Landeswetterwarte für den 26. April:
 Nordwestwinde, Bewölkungszunahme, keine Temp.
 veränderung, kein erheblicher Niederschlag.

Wasserstände.

Ort	Höhe			Abweichung					
	Wasser	Ufer	Ufer	Woch-	Mon-	Woch-	Mon-	Woch-	Mon-
24.	10	20	12	15	30	32	12	14	128
25.	5	15	13	29	41	42	8	17	183

Heutige Berliner Kassa-Kurse

4% Deutsche Reichsbank	101.50	Chemischer Werkzeug	75.00
3% Bergl.	90.00	Rimmernann	183.75
4% Preuss. Consols	101.60	Deich-Burendburg Bergw.	195.50
5% Bergl.	90.70	Wessentischen Bergwerk	165.75
Distanto Commanbit	183.75	Glaugher Bader	144.00
Deutsche Bank	255.70	Hamburger Papielfabrik	195.50
Berl. Handelsgef.	168.25	Harpen Bergbau	161.00
Dresdner Bank	153.20	Harthmann Maschinen	177.10
Darmstädter Bank	121.80	Kautschuk	115.10
Nationalbank	122.40	Horbb. Houb	161.40
Köpenicker Credit	102.60	Wohnig Verobau	160.00
Sächsische Bank	154.50	Schäfer Electric	241.00
Reichsbank	137.00	Siemens & Halske	20.45%
Canada Pacific Sh.	232.30	Sturz London	81.12%
Baltimore u. Ohio Sh.	108.80	Sturz Paris	84.85
Wag. Electricitäts-Werke	263.00	Deherr. Noten	216.90
Bochumer Wühlfabr.	227.75	Russ. Noten	

Preuss.-Diskont 3 1/2 % — Tendenz: still

Marktpreise der Stadt Chemnitz
 am 24. April 1912.

Weizen, fremde Sorten	12.20 bis 12.75	Wt. pro 50 Kilo
jüdischer, 5. 77 kg	11.40	11.60
neu		
Roggen, jüdisch	9.90	10.10
preuss.	10.15	10.25
fremder	10.30	10.30
Gehirgeroggen	9.70	9.85
Gerste, fremde		
jüdische	9.60	9.80
Sofet, jüdischer	10.90	10.90
preussischer, neu	10.50	10.90
ausländischer	10.65	10.75
Erbsen, Koch-	11.25	11.75
Wahl- u. Futter-	9.50	10.25
Hes, neu	5.00	5.50
gebündelt	5.20	5.90
Stroh, Hiesiger	2.70	3.90
Waldschindler		
Langstroh	3.00	3.20
Stroh, Waldschindler	2.60	2.90
Stromstroh	4.75	5.00
Hartweizen inländische	10.00	14.00
ausländische	2.80	3.00
Butter		1.00

Für die ehrenden Geschenke und Gratulationen, die uns an unserem Hochzeitstage zuteil wurden, sagen wir hiermit allen den

innigsten Dank.
 Gräfin, 21. April 1912.
 Oswald Rabald und Frau
 Martha geb. Bante.

Herzlichsten Dank
 sagen wir allen denen, welche uns an unserem Hochzeitstage durch Gratulationen und Geschenke erfreuten.
 Rüdern, d. 24. April 1912.
 Gustav Jähnigen und Frau
 Martha geb. Schönlitz.

50 Mark Belohnung
 zahlen wir demjenigen, der uns die Personen, die auf unserem Grundstück an der Kiesgrube widerrechtlich Schutt ablagern so nachhaft macht, daß deren gerichtliche Verhaftung erfolgen kann.
 Glasfabrik Langenberg,
 P. Lamberts & Co.
 Junge Frau sucht Schlafstelle.
 Adressen abzugeben unter S F in der Exp. d. Bl.

In Gröba oder Umg. Wohnung,
 best. aus Studr, Küche, nebst 1 od. 2 Kammern, per 1. Juli evtl. früher gesucht. Angeb. erb. unter E an die Exp. d. Bl.
 Einzelne Leute suchen 1. Ort. in besserem Hause 4 Zimmer, Küche und Zubehör, mögl. Barriere. Näheres erbittet Edmund Günther, Weimar.
 Anst. d. solider Herr sucht frdl. möbl. Zimmer, womögl. mit Mittagstisch, per sofort oder später.
 Angebote unter A 26 in die Exp. d. Bl. erbeten.

M. 8000.
 2. Hypothek nach auswärts auf Geschäfts-Grundstück von M. 24000.— Wert, hinter M. 11000.— von pünktlichem Bausparler aus Privatband per 1. Juli gesucht.
 Offerten unter M L 159 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Gesucht
 6- bis 8000 Mk. 2. Hypothek auf schön. Geschäftsgrundst. Nähe Meissen. 1. Hypothek 22000 M., Brandkasse 80370 Mark. Offert. erbeten unter G H 2 in die Exp. d. Bl.

Ein älteres, lauberes Mädchen wird als Aufwartung gesucht.
 Hauptstr. 44, 1.
 Junge Mädchen können Glanz-Pflichten erlernen
 Schillerstr. 7a, 2. I.

Junge Mädchen, 17-18 Jahr, wird per 1. Mai als Aufwartung für den ganzen Tag gesucht. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Suche älteres, erfahrenes Mädchen für den Haushalt, ebenso ein jüngeres für leichte Hausarbeit und Geschäfte.
 J. Wildner,
 Kaiser-Wilhelm-Platz.

18jähr. Mädchen sucht per 1. Mai Stellung als Hausmädchen.
 Näheres erteilt Restaurant Stadt Meis.
 Malergehilfen sucht
 Emil Rost, Gröba.
 Tätiger, tüchtiger Böttchergeselle sofort gesucht
 Böttcherei Vichtenec.

Blutreinigung
 Die reinigende Wirkung des Blutreinigungsmittels ist bei allen Krankheiten, welche durch Blutvergiftung entstehen, wie Hautkrankheiten, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden, Bluthochdruck, etc., von großem Nutzen. Das für eine Flasche ausreichte 1,50 M. Bei Bestellung von 1,75 M. franco. Erhältlich in den Apotheken.
 Depot in Meisa: Stadtapotheke.

Hausverkauf.
 Das zur Konkursmasse des Schuhmachermeisters Otto Heinze in Weida gehörige, in Poppitz b. Meisa gelegene neuerbaute Hausgrundstück soll zu günstigen Bedingungen freihändig verkauft werden. Näheres durch den Konkursverwalter
 Rechtsanwalt Dieke in Meisa.

Maurer und Zimmerleute
 werden für dauernde Arbeit angenommen.
 Baumeister Arno Zänder.

Für die uns anlässlich unserer Hochzeit erzielene Aufmerksamkeit sprechen wir unsern verbindlichsten Dank aus.
 Meisa, den 21. April 1912.
 Max Diebig und Frau, Martha geb. Barth.

Schweinefleisch Kalbfleisch.
 Verkauft diese Woche Schweinefleisch Pfund 75 und 80 Pfg., Kalbfleisch Pfund 90 Pfg., Speck und Schmeer Pfund 80 Pfg., bei 5 Pfd. 75 Pfg., ff. handgeschlachte Blatz und Lederwerk Pfund 80 Pfg., sowie verschiedene feine Würst und Schinken.
 Telefon 130. Eduard Hähig, Bismarckstr. 35.

SOFORTIGEN ERFOLG
 bei Kopfschmerzen, Migräne, Schwindel und Abbruch des Haars durch die Perle Tannin-Wasser.
 Anstich empfohlen und seit 24 Jahren bewährt. Wird desinfiziert, macht das Haar schlichter, lässt nicht und schäumt nicht, in zwei Sorten, Fein- und Grob-Perle, welche für alle feinen, leicht schäumendes Haar, Coustail zu haben. Adress: Auf der alten Schützenstr. Die Töchter des Erfinders.
 Flasche Mk. 2.— Doppel-Flasche Mk. 3.75
 Rufnummer: Paul Himmelschein, Collofer, Meisa.

Roschlächtere Schützenstr. 19. Telefon 273.
 Empfehle morgen Freitag, sowie Sonnabend prima Fohlenfleisch (1 Jahr alt).
 Otto Gundermann, Roschlächter.
 Zahle für Schlachtpferde stets hohen Preis.
 T. C.

So so, also Sie
 waren es, die mit Dr. Guntner's Weichseifenpulver "Goldperle" empfohlen hat. Herzlichen Dank! Kaufe nur noch diese Marke, denn die den Paketen beiliegenden Geschenke sind nur profanische, reizende und brauchbare Gegenstände. Meiniger Fabrikant auch der so beliebten Schuhschöne "Nigrin"
 Carl Guntner in Göttingen (Wirtshg.)

Bergauf
 ohne mit
DOPPEL TORPEDO
 Freilauf-Nabe mit 2 Überziehungen. Überall zu haben.

Maurer und Zimmerleute
 werden zu ausdauernder Arbeit angenommen
 G. Mark Förster.

Wir suchen zum baldigen Eintritt
 1 jüngeren Schreiber und 1 Bürojungen.
 Meldungen baldst. Elektricitätsverband Gröba.

100 Mark
 Betriebskapital hat man nur nötig zur Gründung einer unabhängigen Selbständigkeit mit fortlaufendem Einkommen, durch Übernahme einer konkurrenzlosen Sache. Off. unter "Wohlfahrt 110" Dresden-N. 1.
 Schindler-Perle kauft stets a. höchst. Preis
 M. Stein, Telefon 266.
 Zwei 9 Wochen alte Dadel sind zu verkaufen
 Poppitzer Str. 10.
 2 neuwertige Biegen zu verkaufen
 Poppitzer Str. 32.

Alt-Eisen
 und alle Sorten Metalle kauft in gros und en detail
 Gustav Starke.
 Für lohnenden Erwerb ist eine fast neue

7er Strickmaschine
 im Wert von 270 M. preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.
Ruderboot
 zum Gesells. zu verkaufen
 Bahnhofstr. 2. 2

Gebrauchte Säcke,
 jedes Quantum u. Sorten, von größten zum kleinsten, kauft jederzeit Gustav Starke.
Kinderwagen
 billig zu verkaufen
 Mathildenstr. 1. prt.

Bandwurm
 Die meisten Menschen haben sich gemacht, um den blühigen Bandwurm los zu werden, aber ohne Ergebnis: Ich habe mit dieser Bandwurmmittel, Kollantia, welche von vorzüglicher Wirkung war, und welche Ihnen hilft, raschen loswerden den Bandwurm und wieder gesund sein, das Mittel weiter zu empfehlen. Beschäftigungswillig Emma Schöps, R. K. Köcher, im Mai 1910. Kollantia, 1. Ausgabe 2.50 M., 1. Band, 1.50 M. ist erhältlich in den Apotheken.
 In Meisa: Stadtapotheke.

Im Nu
 verschwinden alle Arten Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie Pusteln, rote Flecke, Mitesser, Fuheln, Pickeln etc. der Gebrauch v. Stückenperle:
 Carbol-Zeerschwefel-Seife v. Bergmann & Co., Madebeul & St. 50 Pfg. bei:
 F. B. Thomas & Sohn, Colar Förster, sowie i. d. Anter-Drogerie.

rauhe Haut
 im Gesicht u. an den Armen befreit sich. Nach Zuckooh-Creme (nicht fettend), Tube 20, 50, 75 Pfg. etc. Dazu Zuckooh-Seife, wunderwoll. f. reinen, parfüm. Teint, St. 50 Pfg. in d. Stadt-Apotheke, d. O. Förster u. A. B. Jennide, W. Baum Hähig, Drogerie, u. Carl. Blumenstein.
 Neu zu verkaufen
 Niekritz 24e.

Kleine Anzeigen
 wie Stellengesuche und -Angebote, An- und Verkäufe, Auktionen, Wohnungsgesuche und -Vermietungen, Verpachtungen, Kapitalgesuche, Versteigerungen usw. haben in einer weitverbreiteten Provinzzeitung, die ihre Leser in allen Berufsarten und Bevölkerungsschichten hat, den besten Erfolg.
 Für das ganze weite Gebiet des Amtsgerichtsbezirks Meisa und angrenzende Ortschaften erfüllt diese Bedingungen, welche die Wirkung und den Erfolg auch den kleinen Anzeigen sichern, am besten das "Meissner Tageblatt" weil es die am meisten in sämtlichen Orten gelese und in allen Bevölkerungsschichten verbreitete Zeitung dieser Gegend ist.

2. Beilage zum „Niesner Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag von Langner & Winterlich in Niesne. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Dörmel in Niesne.

Nr. 95.

Donnerstag, 25. April 1912, abends.

65. Jahrg.

Sächsischer Landtag.

Original-Bericht.

X Dresden, 24. April 1912.

Erste Kammer.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Schlussberatung über den mittels Dekrets vorgelegten Entwurf eines Fischereigesetzes und die hieran eingegangenen Petitionen. Den Deputationsbericht erstattet Geheimrat Dr. Wach. Das vorliegende Gesetz gehöre nicht zu denjenigen, von denen man manchmal sage, es wäre besser unterblieben. Im Gegenteil komme es vielleicht schon zu spät. Das Gesetz bezwecke die Sicherstellung einer zweckentsprechenden rationellen Fischerei in den stehenden Gewässern. Die Deputation sei der Ansicht, daß die Grundgedanken des Entwurfes zu billigen seien und empfehle deshalb mit einigen vorzunehmenden Änderungen die Annahme des Gesetzesentwurfes. Eine Generaldebatte findet nicht statt. Das Haus tritt zunächst in die Spezialberatung des Gesetzesentwurfes ein. In der Spezialberatung verursacht ein von der Deputation beantragter neuer § 34a, der das Einwerfen von Raik, Glasalkali, Chloralkali, Teer usw. in Fischwässer verbietet, eine sehr ausgedehnte Debatte. Verschiedene Redner bekämpften diesen neuen Paragraphen. Auf Vorschlag des Kammermitgliedes Staatsminister a. D. v. Neßig wird die Sitzung auf eine halbe Stunde unterbrochen, um diesem Paragraphen eine neue Fassung zu geben. Nach Wiederaufnahme der Sitzung beantragt die Deputation, den § 34a in folgender Fassung anzunehmen: Das Einwerfen von Raik, Glasalkali, Teer oder anderen der Fischerei schädlichen Stoffen in offene oder geschlossene Fischwässer ist verboten. Ohne Debatte stimmte diesmal das Haus dem Antrag zu. Die übrigen Paragraphen wurden nach der Reihenfolge der Vorlage angenommen und schließlich der ganze Gesetzesentwurf mit den beschlossenen Änderungen genehmigt. Die hierzu eingegangenen Petitionen wurden, soweit sie nicht durch die zur Vorlage gestellten Anträge erledigt worden sind, auf sich bezogen.

Hierauf gelangte Kap. 6 des Etats, das Eisen betr., zur Schlussberatung. Der Berichterstatter beantragt das Kapitel in Uebereinstimmung mit der II. Kammer nach der Vorlage zu genehmigen und über die Petitionen hierzu in dem gleichen Sinne wie die II. Kammer zu beschließen. Rittergutsbesitzer Altner dankt der Regierung für die Mühe und Sorgfalt, mit der sie das Eisenkapitel behandelt. Er glaube nicht, daß das Eisenkapitel durch Brambach gefährdet werden könne. Die Regierung habe mit dem Vertrag, den sie mit der Brambacher Sprudelgesellschaft abgeschlossen habe, den einzig richtigen Weg betreten. Hierauf werden die Deputationsanträge genehmigt.

Weiter erledigte man die Petition der Stadtgemeinde Wurzen um Vesteiligung zweier Wegübergänge, indem man nach kurzer Debatte beschloß, die Petition der Staatsregierung im Sinne einer angemessenen Kostenverteilung zwischen Staat und Stadt zur Kenntnisnahme zu überweisen.

Es folgte die Petition der Stadtgemeinde Oibershausen und Gen. um Einführung des Hauptbahnbetriebes auf der Linie Neuhausen—Oibershausen—Bockau—Vengelsfeld. Diese Petition wird, soweit sie sich jedoch auf Einführung des Hauptbahnbetriebes bezieht, auf sich beruhen gelassen, soweit sie sich jedoch auf Verminderung der Fahrzeiten und Einlegung weiterer Halte bezieht, im Sinne der Mitteilung des Finanzministeriums an die Finanzdeputation B vom 4. März für erledigt erklärt.

Nächste Sitzung Donnerstag vormittag 9^{1/2} Uhr.

Der Untergang der „Titanic“.

Der dritte Offizier der „Titanic“, Pittman, sagte vor der Untersuchungskommission des Senates aus, er habe vor Eintreten des Unglücks kein Eis bemerkt, aber gewußt, daß Sonnabend oder Sonntag früh durch Funkentelegramm Eis gemeldet war. Die Eiswarnung sei aber nicht ernst genommen worden. Die „Titanic“ sei auf der ganzen Reise mit der größten Geschwindigkeit gefahren. Nach dem Zusammenstoß sei Pittman dem Direktor Bismarck begegnet, der ihm gelassen habe, Frauen und Kinder in Boote unterzubringen. Pittman gab zu, daß er die „Titanic“ in einem Boote verlassen habe, das 40 Insassen trug, während es 60 hätte aufnehmen können. Als die „Titanic“ sank, habe er heftige Explosionen gehört, die wahrscheinlich durch das Verfliegen der Schotten verursacht worden seien. Sofort nach dem Untergang habe er verzerrte Signale durch die Schiffe und das Zischen der Eintretenden vernommen, das ununterbrochen über eine Stunde angehalten habe. Er habe mit seinem nicht vollbesetzten Rettungsboot zurückzudrehen und den Eintretenden Hilfe bringen wollen, aber die im Boot befindlichen Verwundeten hätten erklärt, es wäre Wahnsinn, das Leben der 40 Bootinsassen zu gefährden. Keine von den im Boot befindlichen Frauen habe ihn gebeten, zurückzudrehen. Der Seemann Fleet, der sich im Mastkorb der „Titanic“ auf dem Ausguck befand, erklärte, er habe Auftrag gehabt, nach allem anzuschauen und habe nach 10 Uhr abends Eis gemeldet. Er hätte den Eisberg mit einem Marineglas zeitig genug entdecken müssen, aber es sei kein für ihn an Bord gewesen.

Der Dampfer „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd berichtet, er habe am 20. April über 100 Leichen von der „Titanic“ und ein gekentertes Boot gefischt. Als dann der in der Nähe befindliche Dampfer „Maday Bennett“ signalisiert habe, er sei mit der Sammlung der Leichen beschäftigt, habe die „Bremen“ ihre Reise fortgesetzt.

Der Kapitän der „California“ erklärt, daß sein Dampfer weniger als 20 Meilen von der „Titanic“ entfernt gewesen ist, als diese sank. Hätte er von dem Unfall gewußt, wären alle Passagiere gerettet worden. Er stellt in Abrede, daß der Dampfer „California“ derjenige gewesen ist, der innerhalb fünf Meilen an der „Titanic“ vorbeigefahren ist, ohne die Notsignale zu beachten. 10 Uhr 35 Minuten gelangte die „California“ in ein ungeheures Eisfeld. Man ließ sofort die Maschinen stoppen, erst bei Tagesanbruch fuhr sie weiter. Da der Apparat für Funkentelegraphie nicht in Tätigkeit war, erfuhr die „California“ von dem Unfall der „Titanic“ erst am Morgen durch die „Virginia“, worauf sie an die Unfallstelle eilte.

Nach einem Bericht des Kapitäns Hattorf vom Floßdampfer „Frankfurt“, der auf der Weiser eingetroffen ist, erbat der Dampfer „Titanic“ am 14. April 12 Uhr 10 Minuten morgens Angabe des Schiffsortes, der sofort mitgeteilt wurde. „Titanic“ antwortete, daß sie im Eise festhabe und dringende Hilfe nötig habe. Die Entfernung des Dampfers „Frankfurt“ bis zur Unfallstelle betrug 140 Meilen. Der Kapitän teilte der „Titanic“ mit, daß die „Frankfurt“ erst um 11 Uhr vormittags dort sein könnte, worauf die „Titanic“ nach der Unfallstelle abfuhr. Um 12 Uhr 15 Minuten morgens kam von der „Titanic“ das Seenotzeichen und um 1 Uhr 5 Minuten

die Nachricht, daß ihre Passagiere in die Boote gingen. Um 1 Uhr 15 Minuten war der Verkehr mit der „Titanic“ abgebrochen. Am 15. April 10 Uhr 15 Minuten vormittags erreichte die „Frankfurt“ die Unfallstelle, sah große und kleine Eisberge, sowie Eisfelder und hielt Umschau nach den Verunglückten. Die Unfallstelle suchten ebenfalls der russische Dampfer „Birna“ wie die englischen Dampfer „Virginia“ und „Carpathia“ ab. Die „Carpathia“ teilte mit, daß sie 22 Boote aufgenommen habe und nur noch zwei fehlten. Da weiteres Suchen vergeblich erschien, fuhr die „Frankfurt“ aus dem Eise heraus, fuhr sie um 12 Uhr mittags nach Bremerhaven weiter.

Eine eigenartige Hochzeit fand vorgestern in New-Hork statt. Unter den Verwundeten der „Titanic“ befand sich ein Fräulein Clara Kochs im Krankenbause, die aus England herübergekommen war, um sich mit Herrn Fleh zu verheiraten, den sie aus England kannte. Die ganze Aussteuer und die Mitgift der jungen Frau liegen in den Tiefen des Ozeans. Frau Frederic Vanderbilt und andere Damen, die sich an der Fürsorge für die Ueberlebenden tatkräftig beteiligten und denen sie ihre traurige Geschichte erzählte, sandten nach kurzem Suchen ihren Verlobten und sorgten dafür, daß eine andere Aussteuer fertig war.

Die Heizer der „Olympic“ haben, wie aus Southampton gemeldet wird, die Arbeit niedergelegt und weigern sich, in See zu gehen, weil sie über die ungenügende Ausrüstung des Dampfers mit zusammengelegten Rettungsbooten unzufrieden sind. — Die „Olympic“ liegt auf der Reede von Cowes vor Anker und kann die Fahrt nach New-Hork erst fortsetzen, wenn sich über 200 Heizer als Ersatz für die Streikenden gefunden haben werden.

Kaiser Wilhelm hat sich nicht damit begnügt, seine persönliche Teilnahme an der Schiffskatastrophe der „Titanic“ durch warme Beileidstelegramme zum Ausdruck zu bringen, er hat auch den Fragen, die sich an das große Unglück knüpfen, sein lebhaftes Interesse zugewendet und steht mit den maßgebenden Personen in regem telegraphischen Verkehr. Er hat angeordnet, daß sofort in eingehende Beratungen über veränderte Sicherheitsmaßregeln für den Passagierverkehr eingetreten wird, um damit Grundfragen für eine eventuelle internationale Regelung der Materie zu gewinnen. Der Kaiser wird über das Ergebnis dieser Beratungen den mündlichen Vortrag des Staatssekretärs des Innern und des Vorsitzenden der Seevereinigung entgegennehmen.

Im Reichsamt des Innern in Berlin begannen die Verhandlungen zwischen den Staatsbehörden, den Seevereinen und der Seevereinigung, um aus Anlaß der Titanic-Katastrophe über die Ausgestaltung der Sicherheitsmaßnahmen auf den deutschen Schiffen zu beraten. In erster Linie wird die Frage der wasserdichten Schotten, der drahtlosen Telegraphie und die Vermeidung der Zahl der Rettungsboote beraten werden.

Die Suffragetten und die Helden der „Titanic“. Die Katastrophe der „Titanic“ hat zu einer merkwürdigen Episode im Kampfe der Suffragetten geführt. Kaum war es einwandfrei festgestellt worden, daß die männlichen Passagiere der „Titanic“ sich fast ausnahmslos wie Helden benommen und mit Aufopferung des eigenen Lebens den Frauen den Vortritt ge-

Walderauschen.

Roman von J. Gutten.

16

„Also endlich kommst Du zur Vernunft. Wie denkst Du Dir aber das Leben, das Du nun beginnen willst?“

„Nun kam der gefährliche Moment. Erilas Lippen zitterten, und sie war ganz bleich, als sie antwortete: „Du sagst einmal, es wäre gut für mich, wenn ich in die Stadt in Pension käme, das ist auch mein Wunsch.“

Der Förster sprang auf, doch als die Tochter seinem Beispiele folgen wollte, winkte er mit der Hand ab und sagte laut: „Besprich das mit der Tante, ich habe noch zu tun, muß Rechnungen durchsehen.“

Mit guter Haltung kam er ins Haus, aber als er sich in den Sessel vor seinem Schreibtisch hatte fallen lassen, sah er da, das Bild eines gebrochenen Menschen. Sie wollte ihn verlassen, sie, die sein ein und alles gewesen, seit ihm der Tod sein angebetetes, schönes Weib entziffen. Damals hatte er gemeint, es nicht ertragen, nicht überleben zu können, denn so kraftvoll und abgehärtet der Körper dieses Mannes auch war, sein Gemüt war weich und sein Herz liebevoll und liebebedürftig, wie selten eines. Er hatte es auch nur mit Erilas Hilfe überwunden, und während jeder andere denken mochte, was für ein tüchtiger Schatz er für das mütterliche Kind sei, war sie tatsächlich seine Stütze gewesen. Das Versprechen, welches er seiner Frau auf dem Sterbebette gegeben, Erila gut und glücklich zu machen, er hatte sich bemüht, es zu erfüllen und sich bis heute auch eingebildet, es sei ihm gelungen. Und nun wollte sie fort, fühlte sich hier und bei all seiner Liebe nicht mehr voll befriedigt. Sie hatte doch sonst sich aus den Büchern nichts gemacht, und Eitelkeit hatte ihr ferngelegen — was hatte sie nur jetzt darauf gebracht, gelebt und eine Dame werden zu wollen? Er rief sich den gestrigen Festtag zurück. Hätte Erila mit dem Erfolg, den sie gehabt, nicht zufrieden sein können? Er lieb alle Herren, mit denen sie dabei zusammen gewesen, an seinem geistigen Auge vorübergeleitet und wurde plötzlich stutzig — sollte Graf Wedekamp? Er hatte am meisten mit dem Mädchen getanzt — sollte er ihr die Dummheiten in den Kopf gesetzt haben? Aber nein, Dorke hatte ja

beobachtet, wie heiter und harmlos sie zusammen gelaudert hatten, und der Ruf des Grafen war tadellos, er galt für einen Ehrenmann. Der Förster schüttelte den Kopf in tiefer Niedergeschlagenheit. Nirgends ein Grund, und doch wollte sie fort, und er durfte sie nicht zurückhalten.

Abelheid hatte recht, es war gut, wenn Erila zur Selbstständigkeit erzogen würde, denn alles, was er und die Schwester hatten ersparen können, rächte wohl zur Ausbildung oder einer Aussteuer für das Mädchen hin, aber nicht zum Lebensunterhalt, wenn sie später einmal allein stehen sollte. Er wußte ja auch, wie meh es tat, sich nicht so weit ausbilden zu können, wie Fähigkeiten und Vertriebs reichsten und durfte das, was an ihm die Verhältnisse verschuldet hatten, nicht aus Selbstsucht seinem Kinde antun, nein, er durfte sie nicht halten, und er durfte auch sich nicht merken lassen, wie schwer ihm die Trennung wurde. Mit ruhigem Herzen sollte sie ihres Weges gehen und nur in Liebe und Freundschaft an das Vaterhaus zurückdenken können. — Als eine halbe Stunde später, nachdem sie mit der Tante alles für den ersten Augenblick Notwendige besprochen hatte, Erila zu ihrem Vater ins Zimmer trat, fand sie ihn über seine Rechnungen gebeugt, aber gleich bereit, liebevoll anzuhören, was beschloffen sei. In Altenhaus und in Pensionat von Fräulein Nettig, der liebsten Freundin Tante Abelheids, würde das junge Mädchen am besten aufgehoben sein, leitete die Entscheidung. Dagegen ließ sich nichts einwenden, denn die größte Provinzialstadt bot auch die besten Bildungsmittel, und in ein ganz unbedarftes Haus hätte der Förster ungern sein Kind entsandt.

Noch am selben Tage schrieb Fräulein Dorke an ihre Freundin und erhielt ungehindert Bescheid, Erila würde willkommen sein, da im Herbst durch den Abgang einer jungen Dame ein Platz im Hause frei würde.

Damit begann ein ganz ungewöhnliches Treiben im Forsthaus. Die Wirtschaft wurde ein wenig vernachlässigt, denn Tante Abelheid war viel unterwegs, um das für Erilas Aussteuer und Reise Notwendige rechtzeitig zu besorgen, und dabei beschäftigte sie sich hauptsächlich damit, alles, was sie ihrer Nichte an Kenntnissen beigebracht hatte, noch einmal mit ihr durchzunehmen. Sie gewann daraus die tröstliche Ueberzeugung, daß diese, trotz der mehrmonatlichen Som-

merferien, für die erste Klasse auch der anspruchsvollsten Mädchenschule reif sei und in einem halben Jahre fürs Abgangszeugnis. Daß Erila auch im Anschluß an die Schule auch die Selekte besuchen und ihre Lehrerinprüfung bestehen müsse, stand für sie fest, aber sie schwieg darüber, um ihren Bruder zu schonen. Fräulein Abelheid war kein Heißsporn und durchaus nicht für Ueberstimmungen.

5. Kapitel.
Etwas anderthalb Wochen nach dem Waldfeste kam Bruno Sonnenwald nach Langen, um sich von der liebevollwärtigen Försterfamilie zu verabschieden. Erila sah ihn vom Fenster aus sich dem Hause nähern und konnte noch schnell Vater und Tante bitten, von ihrem Plane nichts zu verraten. Dann ging der Förster seinem Besuch mit herzlichster Freude entgegen und lud ihn ein, vor dem Hause Platz zu nehmen, da die milde Luft zum Draußenbleiben lockte. Bald gestellten sich Fräulein Abelheid und Erila zu ihnen, und es dauerte auch nicht lange, bis ein einfacher Juchz bereit stand, den Gast zu empfangen.

„Sie haben heute schon einen tüchtigen Marsch gemacht, da Sie zu Fuß hergekommen sind,“ sagte das alte Fräulein, indem sie den Assessor zum Zulangen nötigte.

„Ich möchte meines Freundes freudlich angebotenen Wagen nicht benutzen,“ erwiderte dieser, „weil ich noch einmal den Wald in all seiner Schönheit auf mich einwirken lassen wollte. Ich kam, mich zu verabschieden, denn übermorgen verläßt ich die Gegend. Nun möchte ich doch in die staubige Stadt noch ein wenig von all dem Ozen, der hier so reichlich zu haben ist, in meinen Augen mitnehmen.“

„Es wird nicht lange vorhalten,“ meinte der Förster.

Aber Bruno achtete nicht auf den Scherz, denn ein Geflehen des holden Gesichts ihm gegenüber, lenkte seine Gedanken in andere Bahnen. Wie reizend sie wieder aussah, trotz des einfachen Kleides und ihres ganz ungeflinkten Wesens! Es war gut, daß er fortkam in andere Luft, in sein gewohntes Leben, da würde die Erinnerung an alles, was er hier zurückließ, schwinden oder höchstens noch wie ein Traum ab und zu einmal durch seine Seele ziehen. — Aus dieser weichen Stimmung heraus sagte er nach einer Weile: „Es wird mir nicht leicht, die Freunde zu verlassen und den Wald, von dem ich bisher keine Ahnung hatte.“

198 20

lassen hatten, als sich auch schon ein Gegner dem Frauenrecht mit einem offenen Brief an die Zeitungen einstellte und fragte, was nun die Suffragetten dazu sagen werden. „Sie behaupten,“ schrieb er, „daß den Frauen dieselben Rechte zukommen wie den Männern, da sie dieselben Pflichten haben. Und haben mehr als einmal in öffentlichen Versammlungen darauf hingewiesen, daß die Zeit der Galanterie vorbei sei und kein modernes Weib von den Männern Mitterlichkeit verlange. Und nun haben wir vernommen, daß die Männer der „Titanic“ einstimmig den Ruf ausgestoßen haben: „Den Frauen den Vortritt!“ und wie Helden aus vergangenen Zeiten gestorben sind, um das Leben der Frauen zu retten. Die ganze Welt ist von Bewunderung für diese Männer erfüllt. Sind es unsere holden Frauenrechtlerinnen nicht? Sind sie der Meinung, daß die Männer den Frauen nicht den Vortritt in die rettenden Boote lassen, sondern sich mit den mächtigen Häufen selbst das Leben hätten retten sollen? Sind die Suffragetten nicht dieser barbarischen Anschauung? Was bleibt dann von der Forderung „Gleiches Recht für die Frauen“ übrig, wenn die Männer im Moment der Todesgefahr sich darauf besinnen müssen, daß sie doch die Härteren und die Frauen nur schwache Wesen sind, die unter ihrem Schutze stehen?“ Der Londoner „Standard“ hat die Frage aufgenommen und eine Rundfrage gestellt. Eine hervorragende Stimmrechtlerin, Edith Walliser, geht der Frage sehr geschickt aus dem Wege, indem sie erklärt, „daß diese entsehlige Katastrophe nicht geeignet sei, mit dem Verstand zu werden. Etwas sophistisch ist die Anschauung der Mrs. King, Präsidentin der Birminghamer Suffrage Society. Sie schreibt: „Wenn man einer Frau das Leben rettet, so hat man die Chance, dadurch zwei Leben zu retten. Die Männer von der „Titanic“ haben auf ihr Leben verzichtet, nicht um ihre Frauen zu retten, sondern ihre noch ungeborenen Kinder. Außerdem darf man nicht vergessen, daß im kritischen Moment sich Männer doch noch leichter retten können als Frauen, die schon durch ihre Kleider behindert sind.“ Ganz offen und ehrlich schreibt hingegen eine andere Dame, daß man allerdings mit dem Lösungswort „Zuerst die Frauen“ auflösen sollte. Sie könne nicht einsehen, warum das Leben eines Mannes weniger wichtig oder wertvoll sein soll, als das einer Frau. Einigermassen grotesk äußert sich die Suffragette Katherine Harvey; sie schreibt: „Die Männer retten ganz instinktiv zuerst die Frauen, weil sie die Frauen eben als fruchtbare Kaninchen betrachten, die man zur Erhaltung der Rasse braucht. Sie wissen, daß der Verlust von hundert Frauenleben in der Folge ein viel größeres Mühsal an Menschen bedeutet, als das Ende von hundert Männern. Und jetzt möge dieses Gleichwäg über Mitterlichkeit, die nur eine weitere selbstsüchtige Erfindung der Männer zur Unterdrückung der Frauen ist, aufhören.“ Es melden sich aber auch kultivierte, sozial hochstehende Frauen zum Worte, die erklären, daß die grauenhaftesten Vorgänge an Bord der „Titanic“ bewiesen haben, wie sehr die Frau der schützenden, helfenden, liebevollen Hand des Mannes bedarf. „Die Hand,“ schreibt eine Dame, „die uns im öffentlichen Leben zurückhält, eben weil sie uns vor den Gefahren dieses Lebens schützen will und muß.“

Erinnerungen eines französischen Kriegsgefangenen in Deutschland.

Der französische General E. Dubois, der vom September 1870 bis zum April 1871 als Kriegsgefangener in Deutschland gewesen ist, erzählt in der Revue seine Erinnerungen an diese für ihn so traurige und leidvolle Zeit. Daß sich diese neun Monate zu einer solchen Lebenszeit entwickelten, hatte freilich der bei Sedan gefangene Offizier sich selbst zuzuschreiben. Er gab zunächst sein Wort, daß er keinen Fluchtversuch unternehmen würde, und kam nach Deuz, wo er frei herum-

gehen durfte. Aber am 20. Dezember 1870 erklärte er in einem Brief an den Gouverneur von Köln, daß er sich für nicht mehr an das von ihm gegebene Wort gebunden halte, und zugleich versuchte er, mit einem Schnellzug nach Belgien zu gelangen. Er wurde aber, bevor er noch seinen Plan ausführen konnte, von einem Leutnant gefangen genommen und in das Militärgefängnis gebracht. Am Weihnachtsabend mußte er von hier unter strengster Bedeckung nach Küstrin reisen, wo er die übrige Zeit der Gefangenschaft verbringen sollte.

Der General schildert dann seine Fahrt nach den „schneebedeckten Ebenen Brandenburgs“ und beklagt sich bitter, daß ihm nicht die einem französischen Offizier gebührende Achtung zuteil geworden sei. Aber außer dem Umstand etwa, daß ihn preussische Soldaten neugierig und unfreundlich betrachteten, daß ihn der Platzkommandant von Küstrin, den er um zwei Uhr nachts aus dem Schlaf rufen ließ, nicht allzu liebenswürdig begrüßte, daß die Eisenbahncoupees schlecht geheizt waren, weiß er keine besonderen Unbilden mitzuteilen, die ihm begegnet sind. In der Küstriner Schlosskaserne wurde er mit anderen französischen Offizieren zusammen in denselben Zimmer untergebracht, das Friedrich der Große innegehabt hatte, als er bei seiner Empörung gegen die väterliche Autorität auf Befehl des kaiserlichen Bräutigams der preussischen Monarchie in Küstrin eingesperrt wurde. „Man tat uns wahrlich zu viel Ehre an,“ fährt Dubois fort, „wir hätten wohl gar liebenswürdig gegen den Kommandanten von Küstrin sein sollen, anstatt ihn mit starker Miene zu empfangen und auf seine hinterlistigen Fragen zu antworten, wie Gefangene ihren Kerkermeister, als er uns die Ehre seines Besuchs schenkte? Er holte ohne Zweifel, und durch seine süßen und heuchlerischen Worte zu schmeicheln; aber wir wußten, was wir davon zu halten hatten und alle unsere Gedanken waren nur auf ein Ziel gerichtet: das sicherste Mittel zur Flucht zu finden.“ Zunächst schien es den gefangenen Franzosen ganz unmöglich, bei der strengen Wachsamkeit und den weitgehenden Vorsichtsmaßnahmen irgendeine Möglichkeit der Befreiung herauszufinden. „Inzwischen hatten wir nach einigen Tagen bemerkt, daß eine kleine Tür, die vom Hofe nach der Wäscherei und der Strafe führte, manchmal bei Einbruch der Nacht offenblieb. Sollte es nicht möglich sein, aus dieser Nachlässigkeit Nutzen zu ziehen, und ohne von der Schildwache bemerkt zu werden, in die Stadt zu gelangen? Ein Hoffnungstrahl begann uns zu leuchten, zwar sehr schwach und schwankend, aber doch hell genug, um den Mut der Gefangenen anzukachen und sie die langen Stunden der Gefangenschaft weniger schrecklich fühlen zu lassen.“ Ob nun ihre Besprechungen belauscht worden waren oder ob es das Spiel des Zufalls so wollte: jedenfalls wurde ihre Hoffnung jäh enttäuscht. Die Schildwache wurde dicht an die Tür der Wäscherei gerückt, die Tür selbst geschlossen. Die Aussicht wurde schärfer und die Gefangenen erhielten rote Tuchpantoffeln, „von preussischen Händen aus dem Mehl oder Seban herbeigeschafften Stoffen verfertigt“.

Dennoch gaben sie den Gedanken an Flucht nicht auf. Man hatte einige Zivildosen bei der Durchsicherung der Sachen verborgen; eine Karte der Riesengebirgsgegend war vorhanden; von einem gefangenen Kameraden aus Breslau erhielten sie in einem großen Paket mit Tabak ein Kurzbuch. Die schnellsten Wege wurden festgestellt, die von Küstrin bis an die österreichische Grenze führten. Am 7. Januar wurden die Offiziere noch einmal von dem Platzkommandanten ausdrücklich befragt, ob sie nicht ihr Wort geben wollten, nicht zu fliehen; dann würde man sie frei in Küstrin umhergehen lassen. Sie weigerten sich und die Folge war eine noch strengere Bewachung. Aber gerade an einem der nächsten Tage bemerkten sie, daß die kleine Tür an der Wäscherei wieder offen war und daß die Schildwache, die bei der strengen Raste hin- und herging, sich oft ziemlich weit von dieser Tür entfernte. Die Gelegenheit schien günstig. Aber

wie hätten alle die zehn Offiziere gemeinsam fliehen können, ohne die Aufmerksamkeit zu erregen? Doch die drei jüngsten Gefangenen, die Hauptleutnants de Serenrie, Kofan und Journet, waren zu ungeduldig, um noch zu warten; sie schlichen sich glücklich aus dem Zimmer und durch den Hof ins freie hinaus. Die anderen verheimlichten mit größter Mühe die Nacht hindurch ihre Abwesenheit; in dem nur spärlich erleuchteten Raum und durch eine beabsichtigte Unordnung wußten sie den diensttuenden Offizier bei dem abendlichen Rundgang zu täuschen; statt der drei Offiziere legten sie drei Puppen in die Betten, durch die die Täuschung vervollkommen wurde. Am nächsten Tage herrschte freilich große Mut unter den Preußen und die übrigen sieben Gefangenen wurden in ein halbbunktes und feuchtes Verließ im Keller gebracht, wo sie stets hinter Schloß und Riegel saßen und eine Schildwache Tag und Nacht vor der Tür stand. Jedes französische Buch war ihnen verboten, Heizung und Luft waren sehr schlecht, und es blieb ihnen in den langen Stunden nur die Freiheit, neue aussehenswerte Pläne einer Flucht zu erfinden, denen freilich jede Möglichkeit einer Verwirklichung fehlte. Die drei Entflohenen waren unterdessen mit der Eisenbahn nach Würzburg gefahren; da einer von ihnen „Die Sprache Goethes“ gut beherrschte, kamen sie ungefährdet bis an die Grenze. Dort wagten sie sich in eine Herberge, die sie bereits auf österreichischer Seite glaubten; aber zu ihrem Schrecken merkten sie, daß sie sich noch in Preußen befanden. Um den Wirt daran zu verhindern, daß er Alarm schlug, knielten sie ihn und warfen ihn in den Keller; sie selbst kamen glücklich über die Grenze, kurz vor den Verfolgern, die auf ein Telegramm von Küstrin hin ihnen nachgeschickt waren. Dubois wurde mit den anderen Gefangenen nach dem Friedensschluß aus der Schlosskaserne von Küstrin entlassen.

Wetterwarte.

Barometerstand	1. April	2. April	3. April
Mittelst. von H. Mehen, Cöln.	760	760	760
Mittags 12 Uhr.			
Sehr trocken	770		
Bekäuflich ist	760		
Schön Wetter			
Veränderlich	750		
Regen (Wind)			
Wiel Regen	740		
Sturm	730		

Temperaturen:
 Lufttemper. v. v. d. Tag. 5° 4.
 Temp. von heute früh 8 Uhr + 9° 6.
 höchste Temperatur von heute + 19° 6.
 Windst. Feuchtigkeit 50%.
 25. Sonnen-Höhe 44° 44' unterg.
 26. „ „ „ 42° 42' „ „
 27. „ „ „ 41° 41' „ „
 28. „ „ „ 40° 40' „ „

Zeit ist Geld!

Soeben erschien ganz neu: Fernsprecher-Zeitnehmer-Vergleichnis für Meia in Aushangform. — Das unangenehme Suchen und Blättern im Telefon-Buch fällt weg! Preis: 25 Pfg. — Bestellungen durch Fernsprecher Nr. 20 nimmt die Geschäftsstelle d. Bl. entgegen.

Waldestrauchen.

Roman von J. Gutten.

17

„Es wird Sie zurücklocken,“ sagte das alte Fräulein bestimmt, und der Förster fügte hinzu: „Warum sollten Sie nicht Ihre Ferien alljährlich in Taxkitten verbringen? Es hat schon mancher im Walde Frieden und Erholung gefunden, welche die ganz große Welt da draußen ihm nicht zu bieten vermochte.“

„Ich glaube auch, es wird mich oft hierher zurücklocken,“ sagte Bruno und blickte zu Erta hinüber, die nur ansah ein paar Worte gesprochen und seitdem sich Schweigsam verhalten hatte.

Ihr Auge hing auch jetzt traumverloren an den grünen Baumwipfeln, denn des Vaters Worte hatten einen Wiederhall in ihrem Herzen gefunden. Ja, hier war Frieden, warum konnte sie nicht hier bleiben? Sie wußte ja doch, sie würde immer Sehnsucht nach dem Walde, nach dem Glück und der Freiheit ihrer Kindertage empfinden. Was trieb sie nur hinaus? Da schlug der Name Fräulein von Umundens an ihr Ohr, die träumerische Stimmung war verstoben, und Erta wußte wieder, daß sie streben und lernen, daß sie eine Dame werden wollte, damit niemand sie mißachten dürfe.

Das Fräulein ist schon vor vier Tagen abgereist,“ beantwortete Bruno eine Frage. „Sie war des Stillens im Hause ihrer Schwester und des Waldaufenthaltes schon müde. Ich hoffe, in der Restzeit in diesem Winter öfters mit ihr zusammenzukommen, da sie dort ein paar Monate bei Verwandten zubringen will.“

„Es ist wohl schön in der großen Stadt?“ fragte Erta jetzt in voller Aufmerksamkeit.

„Ich glaube nicht, daß es Ihnen so erscheinen würde, Fräulein Worte, aber wer darin aufgewachsen ist, kann auf die Dauer nur in ihr leben und atmen.“

„Wie unferne im Walde,“ dachte Erta, aber sie sprach es nicht aus und verfiel wieder in ihr Schweigen, während die anderen sich aufs Beste unterhielten. Endlich erhob sich der Professor und meinte, es sei Zeit aufzubrechen. Da die vorgedachte Nachmittagsstunde ein längeres Verweilen auch nicht ratsam erscheinen ließ, verabschiedete sich der Förster noch seine

Schwester einen Widerspruch. Mit einer beinahe ungewöhnlichen Fertigkeit dankte der Gast den alten Leuten für alle ihm erwiesene Güte und sprach die Hoffnung auf ein Wiedersehen in einem der nächsten Jahre aus.

Dann wandte er sich Erta zu, die ein wenig beiseite getreten war. „Darf ich hoffen, Fräulein Worte, daß Sie mir ein freundliches Andenken bewahren werden?“

Sie blickte mit ernsten, nachdenklichen Augen zu ihm auf, als sie ein wenig den Kopf neigte. „Viel Glück auf die Reise, Herr Doktor.“ Die Hand reichte sie ihm nicht, und ihm verlagte seine sonstige Gewandtheit, er vermochte sich nur steif zu verbeugen. So schieden sie.

„Du warst nicht gerade sehr freundlich zu ihm,“ tabelte die Tante, sobald Bruno hinter den Bäumen verschwinden war, während fast gleichzeitig der Förster fragte: „Warum sollte eigentlich der Professor nichts von Deinem Plan erfahren, Kind?“

„Ich interessiert es ja doch nicht. Da hatte es keinen Zweck.“

Sie war froh, daß der Vater nicht näher darauf einging und zog sich bald auf ihr Liebestübchen zurück. Ihr nachblickend, sagte Fräulein Welsch entschuldigend zu dem Bruder: „Es geht ihr jetzt so viel durch den Kopf und sie hat solch ein ernstes Streben, daß man ihr kleine Launenhaftigkeiten zu gute halten muß; aber ich möchte doch, sie hätte sich dem Professor anders gezeigt. Was muß solch ein Weisemann von ihr denken!“

Bruno schritt unterdessen seines Weges stur, ohne auf seine Umgebung sonderlich zu achten. Ihn verfolgte der ernste Ausdruck von Ertas Augen wie vor Wochen der hilflose, verschleierte Blick, mit dem sie seiner brutalen Unhöflichkeit begegnet war; und dann vergegenwärtigte er sich den teuren hübschen Knaben, der ihn am ersten Tage im Walde begrüßt hatte. Krug er selbst die Schuld an der auffallenden Veränderung des Mädchens? Es lag seiner Eitelkeit nahe, es zu glauben, aber zu seinem eigenen Erschauern bereitete ihm diese Vermutung keine Freude. Was für ein lieber, freundlicher, harmloser Kamerad war sie gewesen, und sollte er zum Dank ihr nun den Frieden geraubt haben? Er hätte sich gern von jeder Schuld freigesprochen, doch wollte es ihm nicht gelingen. Bei dem Waldesste und einer späteren Begegnung

hatte er seine einschmeichelnde Art, deren Unwiderstehlichkeit er oft erprobt, ins Treffen geführt, nicht nur den schlechten Eindruck, den er einmal hervorgerufen, zu verwischen, sondern auch aus dem Bedürfnis heraus, von einem so schönen Mädchen freundlich — sehr freundlich beurteilt zu werden.

Die Abreise des Professors vollzog sich sehr einfach in Taxkitten. Zwei Tage nach seinem Abschiedsbesuche bei Wortes stand der Einspänner des Oberförsters bereit. Während man vorher noch wenig von der Trennung gesprochen hatte, schloß nun Bruno Hedwigs Hand an die Lippen, indem er ihr für all die Güte und Gastfreundschaft dankte, und sie blickte mit demselben klaren, ruhig freundlichen Augen, die so oft schon seinen Bedrük ausgeglichen hatten, zu ihm empor, wünschte ihm eine glückliche Reise und sprach die Hoffnung aus, er möge öfters im Sommer ihr willkommenen Gast sein. — Dann fuhr Erta selbst den Freund zur Bahn.

Unders in Langten. Die sechs Wochen bis zu Ertas Abreise dünkten jedem im Hause unerträglich kurz, bald nicht minder unerträglich lang. Sie hätten alle Minuten und Stunden auskosten mögen, und doch wünschten sie auch wieder, diese aufregende Zeit wäre endlich zu Ende. Wenn die Trennung unabwendbar war, so schienen schon besser, sie hinter als vor sich zu haben.

Überall im Dorfe machte Erta Abschiedsbesuche — sie hatte ja Haus bei Haus gute Freunde — und zuletzt kamen auch Oberförsters an die Reihe. Herr und Frau von Schlemmer waren stets zu gütig gegen das Mädchen gewesen, als daß es auf so lange hätte verreisen können, ohne sich auch ihnen zu empfehlen. Auf Tante Welschs Wunsch fuhr Erta dorthin und zum ersten Male ganz als Dame gekleidet, mit Hut, Jackett und Handschuhen. So ungewohnt ihr die Tracht auch war, ihre natürliche Anmut wurde dadurch nicht beeinträchtigt, und sie sah so allerliebste aus, daß Hedwig ihre rechte Freude an der beiden Erscheinung hatte. Erta entschuldigend sich ein wenig wegen ihres Kommens, aber die junge Frau unterdrückte sie freundlich: „Wir haben Ihren Besuch ganz bestimmt erwartet, Fräulein Worte, hätten es sonst auch sehr bedauert, Sie vor Ihrer Abreise nicht mehr zu sehen.“